

## 5. Wahrheitsähnlichkeit

### 5.1 Einleitung

In diesem Kapitel werde ich mich dem εἰκός zu, nämlich dem Wahrscheinlichkeitstyp, der in rhetorischen und poetischen Bereichen vorkommt. Mit der Frage, ob sich auch diese Art Wahrscheinlichkeit anhand der Begriffen subjektiv-objektiv weiter prüfen lässt und bis zu welchem Punkt quantitative Kriterien eine epistemische Funktion absolvieren, möchte ich die schon im letzten Kapitel initiierte Analyse fortsetzen und abschließen.

### 5.2 Wahrscheinlichkeit und Wahrheitsähnlichkeit

Der Begriff εἰκός ist ein Partizip Perfekt neutrum des meist nur im Perfekt verwendeten Verbs ἴσχω bzw. εἶσκω, das “ähnlich machen”, “ähnlich finden” und “nach der Ähnlichkeit urteilen und meinen” bedeutet. Die Stämme  $F_{\epsilon\iota\kappa-}/F_{\iota\kappa-}/F_{\omicron\iota\kappa-}$  bilden die Basis des Adjektivs ἴκελος “vergleichbar, ähnlich”, des Substantivs εἰκών “Bild, Abbild” und schließlich des resultativen Perfekts ἔοικα, wovon auch das Partizip εἰκός gebildet wird<sup>351</sup>. Dieses Perfekt hat die präsentische Bedeutung “ähnlich sein (zu etwas)” und in der unpersönlichen Wendung ἔοικέ (τινι bzw. μοι, σοι, etc.) die weitere Bedeutung “es scheint (jemandem, mir, dir, etc.)”, was den gleichen strukturellen Isomorphismus sowohl zum δοκεῖν als auch zum φαίνεσθαι zeigt.

Zwei semantische Ebenen sind erkennbar: In der ersten sind das Ähnlichkeitsverhältnis, das Figurative und das Bildliche in Vordergrund, in der zweiten hingegen das Putative im Sinne der o.g. Referenz zu einem meinenden Subjekt. Wollte man diesen zweiten semantischen Aspekt hervorheben, wäre die Übersetzung “Wahrscheinlichkeit” besonders treffend, denn sie zeigt, dass sich endoxische und ikastische Wahrheit in einem wesentlichen Punkt überschneiden. Die Übersetzung “Wahrheitsähnlichkeit” vermag nur den ikastischen Aspekt zu pointieren, der bei den anderen probabilistischen Begriffen nicht vorhanden ist und deshalb das εἰκός von den anderen probabilistischen Begriffen abgrenzt. Durch diese zwei verschiedenen

---

<sup>351</sup> Zwei sind eigentlich die Partizipien von ἔοικα: εἰκώσ (-ῶσα, -ός) und εἰκός (-ῶσα, -ός). Die Form εἰκώσ stammt aus dem Stamm  $F_{\omicron\iota\kappa-}$  wie ἔοικα, in dem das ἔ- die Perfektreduktion aus  $F_{\epsilon\iota\kappa\omicron\iota\kappa}$  ist. Die Form εἰκός stammt hingegen vermutlich aus dem Stamm  $F_{\epsilon\iota\kappa-}$  ohne sichtbare Perfektreduktion (vermutlich  $F_{\epsilon\iota\kappa\epsilon\iota\kappa}$  und nach dem Wegfall des  $F$  einfach  $\epsilon\iota\kappa-$ ).

Übersetzungen hebe ich je nach Kontext den einen oder den anderen Aspekt des εἰκός hervor, ohne allerdings den jeweils anderen auszuschließen.

### 5.3 Die Wahrscheinlichkeit als Generalisierung (καθόλου): eine Vorgeschichte

Ich fange mit einer kurzen Panoramik der voraristotelischen Verwendung des εἰκός an, dessen wichtigste Anwendungsgebiete die forensische und die politische Rhetorik, aber auch die Geschichtsschreibung und schließlich die Tragödie sind, in denen das εἰκός ein Argumentationsinstrument bildet, um bestimmte Sachverhalte plausibel zu machen.

In der forensischen Rhetorik ist der Ausgangspunkt des Gerichtsverfahrens eine bestimmte Tat (πράγμα), worauf die Anschuldigung basiert. Zu diesem Zwecke verfügt die antike forensische Praxis<sup>352</sup> über zwei Arten von Überzeugungsmitteln bzw. von Beweisen (πίστεις)<sup>353</sup> mit einer entsprechend unterschiedlichen Überzeugungskraft: die technischen (ἐντεχνοί) und die atechnischen Beweise (ἄτεχνοί πίστεις). Die Technischen sind die verschiedenen Formen des logischen Beweises (ἀπόδειξις)<sup>354</sup>, “also alles was der Redner für die von ihm vertretene Sache an Argumenten von sich aus beizubringen weiß”<sup>355</sup>. Unter die Atechnischen (ἄτεχνοί) fallen hingegen die Zeugen (μάρτυρες), die durch Folter gewonnenen Zeugenaussagen (βάσανοι), und die Eide (ὄρκοι).<sup>356</sup> Im archaischen Gerichtsverfahren spielen gerade diese λόγος-fremden Bestandteile eine entscheidende Rolle<sup>357</sup>, deren Prädominanz im Allgemeinen ein Verzicht auf die Evidenz in Bezug auf die Tat selbst bedeutet<sup>358</sup>.

Der Redner Antiphon (480 a.C.) führt eine wesentliche Neuerung ein, die in der Krise des alten gerichtlichen Beweiswesens gründet<sup>359</sup>. Er zeigt ein bemerkenswertes Interesse an der inneren Logik, d.h. an der rationalen Analyse der Tat und eine

---

<sup>352</sup> Aristoteles *Rh.* 1355b35ff.

<sup>353</sup> Das Wort πίστις bedeutet wörtlich “Glauben”. In prozessualen Kontexten hat allerdings die Bedeutung von “Beweis”, denn Beweis ist in erster Linie das, woran es geglaubt wird.

<sup>354</sup> *Rh.Al.* 8: ἐξ αὐτῶν τῶν λόγων καὶ τῶν πράξεων καὶ τῶν ἀνθρώπων.

<sup>355</sup> Solmsen (1931: 5). Das *Antiphonstudien* von Solmsen bildet die Grundlage unserer weiteren Überlegungen über Antiphon. Über den noch aktuellen Wert dieser Untersuchung siehe Hose (2000: 18 An.8), Gagarin ist hingegen kritisch und sieht eine Überbewertung des εἰκός: Gagarin (1997: 19, 124).

<sup>356</sup> Solmsen (1931: 5, Anm. 1) fügt hinzu: “ Der Anwendungsbereich der ἐντεχνοί erstreckt sich über das Gebiet der Gerichtsrede hinaus; die ἄτεχνοί werden nicht ausdrücklich auf diese beschränkt, haben aber faktisch nur in ihr Bedeutung.

<sup>357</sup> Solmsen (1931: 7): “Die μάρτυρες, βάσανοι, ὄρκοι sind ursprünglich durchaus vollwertige und autarke πίστεις, ja sogar die eigentlichen πίστεις, neben denen der λόγος gar keinen Erweiswert hat.”

<sup>358</sup> Solmsen (1931: 7). Solmsen beruft sich auf eine Studie von Kurt Latte, *Heiliges Recht*, Tübingen, (1920: 21 ff., bes. 23ff.)

<sup>359</sup> Cf. Solmsen (1931: 4).

zumindest partielle Entwertung der alogischen Elementen<sup>360</sup>. Wenn sich die antiphontische Rhetorik verschiedener Formen bedient, stützt sich ihre entscheidende Strategie hauptsächlich auf der εἰκός-Argumentation<sup>361</sup>. Dies zeigt, dass sich Antiphon auf einem neuen rationalen Konsens verlassen kann<sup>362</sup>.

Die Neuerung besteht de facto in einem anderen Zugang zu der Partikularität der behandelten Tat (πράγμα), die immer in der Vergangenheit liegt und durch die übliche Spaltung zwischen partikularen Anklägern und Angeklagten charakterisiert ist. Die atechnischen Beweise beschränken sich auf diese Partikularität und – wie Solmsens sagt – “sie lassen die Frage nach der inneren Logik völlig unbeachtet”<sup>363</sup>. Diese innere Logik wird erst entdeckt, wenn es dem Redner gelingt, die umstrittene Frage zu einem Prinzip – meistens zu einer bekannten Erkenntnis aus der Erfahrung – zurückzuführen, das allgemeine Anerkennung bei den Hörern genießt. Dieser logisch-rationale Beweissprung (πίστεις διὰ τοῦ λόγου) erfolgt durch den Rekurs auf eine Generalisierung (καθόλου). Die Subsumption der Streitfrage unter diese Allgemeinaussage hat die Wirkung, die Glaubwürdigkeit zu ändern und die atechnischen Beweise zu entwerten<sup>364</sup>.

Hier ein Beispiel aus Antiphons berühmter Rede *Über Herodes' Mord* (57):

Was sollte mein Motiv beim Mord dieses Mannes sein, da es zwischen ihm und mir keine Feindseligkeit gab? Die Anklage wagt zu sagen, ich hätte diesen Mann aus Gefälligkeit (χάρτι) getötet: Aber wer hat je so eine Tat, um einem anderen zu gefallen, durchgeführt? Niemand, glaube ich (καὶ τίς πώποτε χαριζόμενος ἑτέρῳ τοῦτο εἰργάσατο; οἶμαι μὲν γὰρ οὐδένα). Aber eine große Feindseligkeit muss vorhanden sein, wenn man die Absicht hat, so einen Mord zu vollziehen (ἀλλὰ δεῖ μεγάλην τὴν ἔχθραν ὑπάρχειν τῷ τοῦτο μέλλοντι ποιήσειν) und die lang geschmiedene Vorsätzlichkeit (πρόνοιαν ἐκ πολλοῦ) so einer Handlung muss offensichtlich sein, allerdings gab es keine Feindseligkeit zwischen ihm und mir.

Die Argumentation beruht auf zwei Verallgemeinerungen:

---

<sup>360</sup> Solmsen (1931: 53): “Etwas bemerkenswert Neues in der attischen Literatur ist schon das Interesse an dem nicht ethischen Bereiche und der nicht ethischen Seite der Geschehnisse: die bloße Tatsache des Geschehens und vor allem das Wie seines Verlaufes sind hier Gegenstand des Interesses und der intellektuellen Bewältigung. In der Tat ist die ratio sehr weit in sie eingedrungen und hat sich hier ein beträchtliches Terrain erkämpft.”

<sup>361</sup> Enos (1993: 112): “...his pleas are almost exclusively centered on probability.” *ibid.*, S.105: “Antiphon demonstrated a sophisticated use of rational construction of probable intent through the establishment of a pyramid of inferences – a revolutionary departure from the predominantly emotive pleas which characterized the oratory of earlier generations.”

<sup>362</sup> Solmsen (1931: 53): sein εἰκός “ist erwachsen aus einer bestimmten Sicherheit und Siegesgewißheit des menschlichen Intellekts gegenüber den πράγματα.”

<sup>363</sup> Solmsen (1931: 48): “sie gaben dem Gericht für das zur Verhandlung stehende πᾶγμα ein autoritatives Ja oder Nein: sie dringen in keiner Weise in das πᾶγμα selbst ein und lassen die Frage nach der inneren Logik der behaupteten oder bestrittenen Tatsache völlig unbeachtet, ja machen sie auch durch ihre Autorität dem Richter unmöglich. In der gleichen Zeit nun, in der diese archaischen Autoritäten ihre Entscheidungskraft verlieren, gelangt die rationale Durchdringung des πᾶγμα zu dem Grade der Sicherheit und des Selbstvertrauens, daß sie die Funktion der alten πίστεις übernehmen kann.”

1. Niemand vollzieht einen Mord, um einem anderen zu gefallen<sup>365</sup>
2. Damit ein Mord vollzogen wird, muss eine tiefe Feindseligkeit vorhanden sein

Weil die Klage gegen die 1. Allgemeinaussage stößt und der Angeklagte keinen Fall der 2. darstellt, müssten die Bedingungen für die Schuld ausfallen. Die Beweiskraft dieser Prinzipien begründet der Redner nicht, er wendet sich an einen selbstverständlichen Konsens der Hörer, auch wenn er – wie aus der Formulierung zu entnehmen ist – diesen Konsens und diese Logik selber etablieren muss.

Dieses Beweisverfahren spiegelt sich auch in der Geschichtsschreibung wider, weil auch der Historiker die Motive vergangener Taten (πράγματα) untersucht. Bei Thukydides unterscheidet Westlake zwischen zwei Ausdrucksweisen: 1. εἰκός und 2. ὡς εἰκός bzw. ὥσπερ εἰκός. Die 1. übersetzt er durch “probable”, die 2. durch “natural” bzw. “naturally”. Der Unterschied liege im Sicherheitsgrad: “‘Probably’ denotes lack of confidence in the veracity of a statement, or part of it, whereas ‘naturally’ may be used to confirm its veracity on logical grounds”<sup>366</sup>. Die herangezogenen Textstellen führen Westlake zu der folgenden Bemerkung: “There is therefore good reason to believe that, at any rate to Greeks of the generation to which Thukydides belonged, ὡς εἰκός as well as ὥσπερ εἰκός which he does not use, normally meant “as is natural”, “as was natural” (or, less commonly, “right”, “proper”).”

Mögen die Übersetzungsvorschläge von Westlake auch korrekt sein, bleibt die Bedeutung des Englischen “natural”, “naturally” und der Ursprung der Stringenz der “logical grounds” extrem vage<sup>367</sup>. Die gemeinte “Natürlichkeit” braucht eine nähere Bestimmung. Die Hintergrundaussagen, die aus zwei Beispielen entnommen werden können, nämlich in dem Minos’ Fall<sup>368</sup> “Die Elimination der Piraterie aus dem eigenen Meer bedeutet den eigenen finanziellen Gewinn”<sup>369</sup> und im Falle der Flucht der

<sup>364</sup> Solmsen (1931: 49): “Antiphon denkt aber gleich in dieser Form allgemeiner Erfahrungssätze weiter und gelangt zu solchen, die das καθόλου für das nächste Argument -eines zugunsten des Sprechers- darstellen, und damit zugleich zu einer Fundierung dieses Argumentes in einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit.”

<sup>365</sup> Siehe Gagarin (1997:204) in Bezug auf χάριτι. “Presumably this does not represent the prosecution’s full allegation, but they probably used the word, and Euxitheus (nämlich der Redner) seized the opportunity to belittle the idea that one could commit murder as a favour.

<sup>366</sup> Westlake (1958: 449).

<sup>367</sup> Wäre unter “Natürlichkeit” das gemeint, was sich in der Natur ereignet, würde das Griechische eher die Formen des Perfekts πέφυκα verwenden.

<sup>368</sup> *His.* 1, 4: τό τε ληστικόν, ὡς εἰκός, καθήρει (sc. ὁ Μίνως) ἐκ τῆς θαλάσσης ἐφ’ ὅσον ἐδύνατο, τοῦ τὰς προσόδους μάλλον ἰέναι αὐτῷ.

<sup>369</sup> Westlake (1958: 450): “It was natural that Minos should make every effort to suppress piracy because its suppression would benefit him financially.”

Sizilianer aus Italien<sup>370</sup> “Für ein Volk, das nicht aus Seefahrern besteht, ist der Bau einer Flotte für eine kurze Meeresfahrt eine unnötige Zeitverschwendung” zeigen, dass die logische “Natürlichkeit” des Thukydideischen *ὡς εἰκός* auf der Allgemeingültigkeit einer etablierten und allgemeinen Erfahrungstatsache basiert. Dass Thukydides in diese Logik mehr Vertrauen als in die tradierten Zeugnissen (*λέγεται*) hat<sup>371</sup>, bildet einen interessanten Parallelismus zu der antiphontischen Entwertung der athechnischen Beweise.

Auch die attische Tragödie bedient sich reichlich der *εἰκός*-Argumentationen<sup>372</sup>, wie z.B. in den Euripideischen *Kreter*<sup>373</sup>. In ihrer Verteidigungsrede gegen die Anschuldigung, sich der Liebe eines Stiers hingegeben zu haben, leugnet Pasiphaë die Tat zwar nicht<sup>374</sup>, sie versucht jedoch ihre Verantwortung zu bestreiten, indem sie auf die “normale” Verhaltensweise der Frauen rekurriert: Eine Frau kann sich nur unter einer Bedingung in einen Mann verlieben, nämlich dass er Attribute wie anständige Kleidung, schönes Haupthaar, beeindruckenden Blick, Gesichtsausdruck und Erscheinung besitzt<sup>375</sup>. Die Tatsache, dass der Stier diese Bedingungen nicht erfüllt, zeigt einen klaren Verstoß gegen eine allgemeine Verhaltensregel (V.11: *ἔχει γὰρ οὐδὲν εἰκός*), darum kann Pasiphäe behaupten, unter einer schändlichen Krankheit gelitten zu haben, von einem überemotionalen Zustand überwältigt worden zu sein und nicht völlig selbstbewusst gehandelt zu haben. Weil der Verstoß gegen das *εἰκός* eine auffällige Ausnahmesituation darstellt, kann Pasiphäe strategisch zum letzten Schritt ihrer

<sup>370</sup> *His.* VI,2,4: *Σικελοὶ δ' ἐξ Ἰταλίας (ἐνταῦθα γὰρ ᾤκουν) διέβησαν ἐς Σικελίαν, φεύγοντες Ὀπικοὺς, ὡς εἰκός καὶ λέγεται, ἐπίσχεδιῶν, τηρήσαντες τὸν πορθμὸν κατιόντος τοῦ ἀνέμου, τάχα ἂν δὲ καὶ ἄλλως πῶς ἐσπλεύσαντες.*

<sup>371</sup> Westlake (1958: 451): “the use of rafts rather than ships was *natural* (Hervor. d. Verf.) when it was *reasonably* (Hervor. d. Verf.) safe to cross on rafts κατιόντος τοῦ ἀνέμου. It would have been a waste of labour for the Sicels, who were not a seafaring people, to have built large numbers of ships for a single short though dangerous crossing. Undeniably Thukydides is in some doubt whether they adopted only the rather primitive method of crossing on rafts and for this reason suggests that they may perhaps have used other means as well, but his uncertainty is expressed not by *εἰκός* but by *λέγεται*, which occurs frequently elsewhere in passages where he is distrustful of his source. Here *εἰκός* gives the reason why he is inclined to accept a somewhat ill-attested tradition.”

<sup>372</sup> Cf. Solmsen (1931: 55) ff., Hose (2000: *passim*). Hoses Hauptanliegen ist, zu beweisen, daß die Wertigkeit der *εἰκός*-Argumentationen in der attischen Tragödie eine Umwandlung erfährt, denn “die Differenz zwischen dem Gebrauch des *εἰκός* und dem Vertrauen auf diese Denkform ... ist Ausdruck eines mentalitätsgeschichtlich bemerkenswerten Wandels, der sich aber nachzeichnen läßt. Dies soll im folgenden versucht werden” (2000: 18-19). Hose setzt deshalb die Forschung von Solmsen fort. Mein Anliegen ist grundsätzlich verschieden: Ich möchte zeigen, inwiefern das *εἰκός* in der Aristotelischen Auffassung statistisch aufgebaut ist, nämlich inwiefern das *ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ* die Basis des *εἰκός* und des *ἔνδοξον* bildet (cf. z.B. *APr.* 70a3-5: *ἀλλὰ τὸ μὲν εἰκός ἐστὶ πρότασις ἐνδοξος· ὁ γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἴσασι οὕτω γινόμενον ἢ μὴ γινόμενον ἢ ὄν ἢ μὴ ὄν, τοῦτ' ἐστὶν εἰκός*). Dies betrifft vor allem meine besondere Auseinandersetzung mit der attischen Tragödie (Ϝ5.5.1.), die von meiner “statistischen Charakterologie” abhängt (Ϝ5.4.1.).

<sup>373</sup> Diggle (1998: 117). Das Fragment wird auch von Hose zitiert (2000: 19-20), er beruft sich auf die bevorstehende Ausgabe der Euripideischen Fragmenten von Kannicht.

<sup>374</sup> V. 4-5: *ἀρνούμενη μὲν οὐκέτ' ἂν πίθοιμί σε· πάντως γὰρ ἦδη δῆλον ὡς ἔχει τάδε.*

<sup>375</sup> V.11-15: *ἔχει γὰρ οὐδὲν εἰκός· ἐς τί γὰρ βοὸς/ βλέψασ' ἐδήχθη θυμὸν αἰσχίστην νόσῳ;/ ὡς εὐπρεπῆς μὲν ἐν πέπλοισιν ἦν ἰδεῖν,/ πυρσῆς δὲ χαίτης καὶ παρ' ὀμμάτων σέλας/ οἰνωπὸν ἐξέλαμπε περ[καί]νων γένυν;*

Verteidigung gelangen und ihre Verantwortung durch die Berufung auf einen verwirrenden Gott zu negieren versuchen<sup>376</sup>.

#### 5.4 Die epistemische Reglementierung der rhetorischen Wahrscheinlichkeit und die Relativierung der Absolutheit

Die Aristotelische Definition des εἰκός zeigt die Kontinuität dieser Tradition:

*Rh.* 1357a34-b1:

Das Wahrscheinliche ist das *meistens* werdende, allerdings nicht schlechthin, wie einige es definieren, sondern jenes *meistens* werdende, das über die Dinge, die sich auch anders verhalten können, sich zu dem, bezüglich dessen es eine Wahrscheinlichkeit darstellt, genauso wie das Allgemeine zum Partikularen verhält.

τὸ μὲν γὰρ εἰκός ἐστι τὸ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ γινόμενον, οὐχ ἀπλῶς δὲ καθάπερ ὀρίζονται τινες, ἀλλὰ τὸ περὶ τὰ ἐνδεχόμενα ἄλλως ἔχειν, οὕτως ἔχον πρὸς ἐκεῖνο πρὸς ὃ εἰκός ὡς τὸ καθόλου πρὸς τὸ κατὰ μέρος.

Aristoteles übernimmt zwar aus der Tradition die protastische Generalisierungsfunktion des εἰκός, reflektiert jedoch über sie und untersucht die Gründe und die Bedingungen ihrer Effektivität. Diese Reflexion entsteht auf zwei Ebenen: Einerseits durch die Abgrenzung von falschen Verallgemeinerungsformen, andererseits durch die Aufnahme dieser Verallgemeinerungen in seine modalstatistische Theorie. Dies bildet den Kern seines epistemischen Programms in der Rhetorik.

In dem folgenden Passus stellt Aristoteles die epistemischen Kriterien der Wahrscheinlichkeit dar.

*Rh.* 1402a8-16:

Ein scheinbarer Schluss ist in der Rhetorik zwar gegen die nicht absolute Wahrscheinlichkeit, basiert jedoch auf einer bezogenen Wahrscheinlichkeit. Diese gilt allerdings nicht allgemein, wie auch Agathon sagt:

*man könnte auch sagen, dass gerade dies wahrscheinlich ist,  
nämlich dass den Sterblichen vieles Unwahrscheinliche passiert.*

denn es gibt auch das Wahrscheinlichkeitswidrige, aber so dass es auch wahrscheinlich ist, und wenn das, dann ist das Unwahrscheinliche wahrscheinlich, allerdings nicht absolut, denn wie auch bei den eristischen Auseinandersetzungen der Betrug entsteht erst durch das Weglassen des “Wonach”, des “In Bezug auf was” und des “Wie”, d.h. auch in diesen Situationen ist das Wahrscheinlichkeitswidrige keine absolute, sondern eine bezogene Wahrscheinlichkeit.

---

<sup>376</sup> V. 9-10: νῦν δ', ἐκ θεοῦ γὰρ προσβολῆς ἐμηνάμην, / ἀλγῶ μὲν, ἐστὶ δ' οὐχ ἐκούσιον κακόν.

ἐν τοῖς ῥητορικοῖς ἐστὶν φαινόμενον ἐνθύμημα παρὰ τὸ μὴ ἀπλῶς εἰκὸς ἀλλὰ τί εἰκὸς. ἔστιν δὲ τοῦτο οὐ καθόλου, ὥσπερ καὶ Ἀγάθων λέγει

*τάχ' ἂν τις εἰκὸς αὐτὸ τοῦτ' εἶναι λέγοι,  
βροτοῖσι πολλὰ τυγχάνειν οὐκ εἰκότα.*

γίγνεται γὰρ τὸ παρὰ τὸ εἰκὸς, ὥστε εἰκὸς καὶ τὸ παρὰ τὸ εἰκὸς, εἰ δὲ τοῦτο, ἔσται τὸ μὴ εἰκὸς εἰκὸς. ἀλλ' οὐχ ἀπλῶς, ἀλλ' ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἐριστικῶν τὸ κατὰ τί καὶ πρὸς τί καὶ πῆ οὐ προστιθέμενα ποιεῖ τὴν συκοφαντίαν, καὶ ἐνταῦθα παρὰ τὸ εἰκὸς εἶναι μὴ ἀπλῶς ἀλλὰ τί εἰκὸς.

Die epistemische Basis liegt in der Unterscheidung zwischen bezogener (τὶ εἰκὸς) und absoluter Wahrscheinlichkeit (ἀπλῶς εἰκὸς). Die Verse von Agathon zeigen diese Diskrepanz, nämlich den Gebrauch des Wortes “wahrscheinlich” unter verschiedenen Blickpunkten, so dass der Widerspruch nur scheinbar ist. Eine bezogene Wahrscheinlichkeit ist situationsbedingt und darf daher nicht als Generalisierung verwendet werden. Die Kontrolle über den Allgemeinheitsgrad (καθόλου) erlaubt, die Trugschlüsse zu entmaskieren. Aristoteles führt das Beispiel der Umkehrung der Wahrscheinlichkeit<sup>377</sup> von Korax (1402a18) in einer Klage gegen einen starken Mann ein, der beschuldigt wird, einen schwachen Mann angegriffen zu haben.

Hier die εἰκὸς-Argumente der Verteidigung:

1. Stärkere greifen mit Wahrscheinlichkeit Schwächere an.
2. Schwächere greifen mit Wahrscheinlichkeit Stärkere nicht an.
3. Stärkere sind der Tat wahrscheinlich schuldig, einen Schwächeren angegriffen zu haben.
4. Schwächere sind der Tat wahrscheinlich nicht schuldig, einen Stärkeren angegriffen zu haben.
5. Es ist wahrscheinlich, dass die Stärkeren die Tat nicht begehen, weil sie sonst sofort unter Schuldverdacht fallen würden.

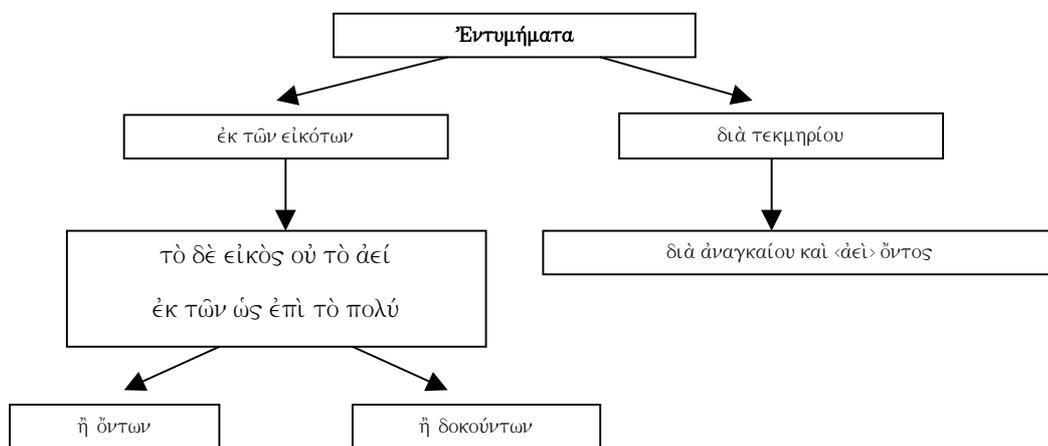
Nur die ersten vier Aussagen bilden eine absolute, die fünfte hingegen eine bezogene Wahrscheinlichkeit, d.h. diese letzte hat nur scheinbar denselben Allgemeinheitsgrad der ersten vier und ist als Generalisierung falsch<sup>378</sup>.

Es stellt sich jetzt die Frage, woher die gültigen Argumentationsaussagen ihre Überzeugungskraft, d.h. aber auch ihren Allgemeingültigkeitsanspruch gewinnen. Aristoteles bedient sich seiner modal-statistischen Begrifflichkeit und unterscheidet

---

<sup>377</sup> Cf. Gagarin (1997: 14).

dadurch verschiedene Formen von rhetorischen Schlüssen. Die Entsprechung des logischen Syllogismus ist in der Rhetorik das Enthymema, das die der reinen Analytik unbekannte Affektenkomponente – wie schon der Name (ἐν θυμῷ) *In-dem-Affektenursprung-Schluss* andeutet – anspricht. Das Enthymema hat vier verschiedene Ausgangspunkte: aus der Wahrscheinlichkeit (εἰκός), aus einem Beispiel (παράδειγμα), aus einem sicheren Beweis (τεκμήριον), aus einem Indiz (σημείον). Relevant ist die Gegenüberstellung hinsichtlich der Modalität zwischen dem εἰκός-Enthymema und dem τεκμήριον-Enthymema, weil beide stärkere Allgemeingültigkeitsansprüche aufweisen und statistisch qualifiziert werden. Hier eine schematische Darstellung anhand der Aristotelischen Definitionen<sup>379</sup>:

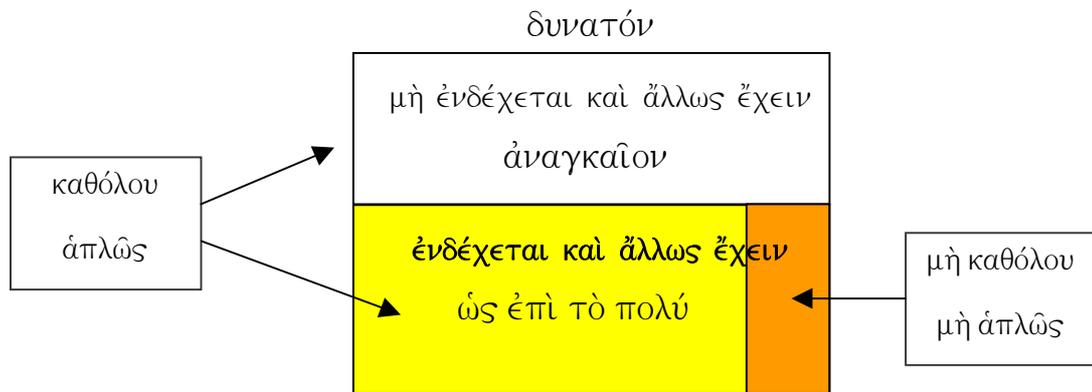


Wie die Verwendung des Temporaladverbs *Immer* signalisiert, ist die modale Unterscheidung in beiden Fällen statistisch fundiert. Die Enthymemen aus der Wahrscheinlichkeit fußen auf einer objektiven möglicherweise extrasubjektiven (ἢ ὄντων) sowie auf einer intersubjektiven (ἢ δοκούντων) Basis. Auf der intersubjektiven Ebene der ἔνδοξα z.B. ist die Möglichkeit, dass Widersprüche entstehen<sup>380</sup>, sehr groß. Generalität und Absolutheit hängen wie im folgenden Schema von modal-statistischen Zuständen ab.

<sup>378</sup> Rh. 1402a20: οὐ γὰρ εἰκός, ὅτι εἰκός ἐμελλε δόξειν. *ibid.* 1402a22: φαίνεται μὲν οὖν ἀμφοτέρω εἰκότα, ἔστι δὲ τὸ μὲν εἰκός, τὸ δὲ οὐχ ἀπλῶς ἀλλ' ὡσπερ εἴρηται. *ibid.* 1402a26: ψεῦδος τε γὰρ ἔστιν, καὶ οὐκ ἀληθές ἀλλὰ φαινόμενον εἰκός.

<sup>379</sup> Rh. 1402b14: ἔστι δὲ τὰ μὲν ἐκ τῶν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἢ ὄντων ἢ δοκούντων συνηγμένα ἐνθυμήματα ἐκ τῶν εἰκότων. *ibid.* 1402b18: τὰ δὲ διὰ ἀναγκαίου καὶ ἀεὶ ὄντος διὰ τεκμηρίου. *ibid.* 1402b20-1: τὸ δὲ εἰκός οὐ τὸ ἀεὶ ἀλλὰ τὸ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ.

<sup>380</sup> Rh. 1402b33ff.: οἱ μὲν γὰρ συλλογισμοὶ ἐκ τῶν ἐνδόξων, δοκούντα δὲ πολλὰ ἐναντία ἀλλήλοις ἔστιν.



Auf dieser Basis strukturiert sich die korrekte Technik der Auflösung (λύσις) der Argumente (*Rh.* 1402a30ff.) und des Gebrauchs der Einwürfe (ἔνστασις). Weil die Notwendigkeit keine Abweichung (μὴ ἐνδέχεται καὶ ἄλλως ἔχειν) zulässt, reicht ein einziges Gegenbeispiel, um ihre modale Kraft zu entkräften. Im Falle des ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ist der Verweis auf Gegenbeispiele, nämlich die dunkle Zone in dem Schema, hingegen schon inbegriffen (ἐνδέχεται καὶ ἄλλως ἔχειν). Deshalb pointiert Aristoteles, dass die von der Verteidigung beliebte Strategie, Einwürfe anhand von Gegenbeispielen zu machen, das ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ nicht entkräftet<sup>381</sup>. Es kann nur durch Argumente widerlegt werden, die seinen statistischen Wert, nämlich seinen Verallgemeinerungsgrad in Frage stellen, indem sie zeigen können, dass – wie im Falle der Widerlegung der Verdrehung von Korax – die vermeintliche Wahrscheinlichkeit nur u.U. und nicht absolut (ἀπλῶς) gilt<sup>382</sup>. Der Einwurf muss auf die Quantität zielen, nämlich auf die vermeintlichen diachronischen oder auf die synchronischen Mengen – aber am besten auf beide –<sup>383</sup>, worauf die Wahrscheinlichkeitsaussage basiert<sup>384</sup>.

<sup>381</sup> 1402b21ff.: φανερόν ὅτι τὰ τοιαῦτα μὲν τῶν ἐνθυμημάτων αἰεὶ ἔστι λύειν φέροντα ἔνστασις, ἢ δὲ λύσις φαινομένη ἀλλ’ οὐκ ἀληθής αἰεὶ· οὐ γὰρ ὅτι οὐκ εἰκὸς λύει ὁ ἐμιστάμενος, ἀλλ’ ὅτι οὐκ ἀναγκαῖον. So auch *Top.* 112b1-9: Ἐπεὶ δὲ τῶν πραγμάτων τὰ μὲν ἐξ ἀνάγκης ἐστὶ, τὰ δ’ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, τὰ δ’ ὀπότ’ ἔτυχεν, ἐὰν τὸ ἐξ ἀνάγκης ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τεθῆ ἢ τὸ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἐξ ἀνάγκης (ἢ αὐτὸ ἢ τὸ ἐναντίον τῷ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ), αἰεὶ δίδωσι τόπον ἐπιχειρήματος. ἐὰν γὰρ τὸ ἐξ ἀνάγκης ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τεθῆ, δῆλον ὅτι οὐ παντὶ φησὶν ὑπάρχειν, ὑπάρχοντος παντί, ὥστε ἡμάρτηκεν· εἴ τε τὸ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγόμενον ἐξ ἀνάγκης ἔφησε· παντὶ γὰρ φησὶν ὑπάρχειν, οὐχ ὑπάρχοντος παντί.

<sup>382</sup> 1402b30: ὁ δὲ κριτὴς οἶεται, ἂν οὕτω λυθῆ, ἢ οὐκ εἰκὸς εἶναι ἢ οὐχ αὐτῷ κριτέον, παραλογιζόμενος, ὥσπερ ἐλέγομεν (οὐ γὰρ ἐκ τῶν ἀναγκαίων δεῖ αὐτὸν μόνον κρίνειν, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν εἰκότων· τοῦτο γὰρ ἐστὶ τὸ γνώμη τῆ ἀρίστη κρίνειν), οὐκ οὐκ ἰκανὸν ἂν λύσῃ ὅτι οὐκ ἀναγκαῖον, ἀλλὰ δεῖ λύειν ὅτι οὐκ εἰκὸς.

<sup>383</sup> 1402b35ff.: τοῦτο δὲ συμβήσεται ἐὰν ἢ ἢ ἔνστασις μᾶλλον ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ. ἐνδέχεται δὲ εἶναι τοιαύτην διχῶς, ἢ τῷ χρόνῳ ἢ τοῖς πράγμασιν, κυριώτατα δὲ εἰ ἀμφοῖν.

<sup>384</sup> 1403a1: εἰ γὰρ τὰ <πλείω καὶ> πλεονάκεις οὕτως, τοῦτ’ ἐστὶν εἰκὸς μᾶλλον.

Notwendigkeit und Wahrscheinlichkeit gehören zwei verschiedenen Modaldimensionen an und trotzdem liefern den darauf entstandenen Aussagen die Generalität (καθόλου) und die Absolutheit (ἀπλῶς). Es darf sich nicht um dieselbe Generalität und um dieselbe Absolutheit in beiden Fällen handeln. Die Geltungskraft dieser Begriffe ist zu ihrer Statistik direkt proportional und deshalb in der Wahrscheinlichkeit schwächer als in der Notwendigkeit. Beide Begriffe üben in der schwächeren Dimension zwar die gleiche Funktion, jedoch unter einer relativistischen und pragmatischen Perspektive aus. Denn wenn Aristoteles z.B. sagt, dass der Richter die Wahrscheinlichkeit und nicht nur die Notwendigkeit akzeptieren und sowieso nur nach dem besten Wissen urteilen muss (γνώμη τῆ ἀρίστη κρίνειν)<sup>385</sup>, verweist er auf die bestmögliche Wissensmöglichkeit innerhalb der unvermeidbaren Begrenzungen der kontingenten Situation. Er ist in diesem Falle nicht an einer strikt absoluter Wahrheit interessiert, die von jeder Bezogenheit zu den Gegebenheiten der Welt befreit ist, sondern an der in der Situation angemessenen Wahrheit.

#### 5.4.1 Statistische Charakterologie

Ich untersuche jetzt die statistischen Kriterien zur Ausbildung und Einschätzung des Charakters, weil sie über die Wahrscheinlichkeit der Klage entscheiden können und daher grundlegend für die forensische Rhetorik sind.

Eins der wichtigsten Postulate der Aristotelischen Ethik liegt in der Zurückführung der Persönlichkeit auf die Gewohnheiten, wie schon die von Aristoteles hervorgehobene Verwandtschaft des Wortes Charakter (ἦθος) mit dem Wort Gewohnheit (ἔθος) zeigt<sup>386</sup>. Diesen Ursprung hebt Aristoteles durch den Kontrast zur Natur hervor<sup>387</sup>: Die Verhaltensweise der Menschen ist im Gegensatz zu der der Elemente beeinflussbar und

---

<sup>385</sup> *Rh.* 1402b30ff.

<sup>386</sup> *EN* 1103a17: ἡ δ' ἠθικὴ ἐξ ἔθους περιγίνεται, ὅθεν καὶ τοῦνομα ἔσχηκε μικρὸν παρεκκλίνον ἀπὸ τοῦ ἔθους. Es gibt hier zwei mögliche Lektüre: 1. die ethymologische und 2. die metamorphische. Bywater (hier zitiert) liest παρεκκλίνον, demnach ἦθος vom ἔθος stammt, Burnet und Gauthier-Jolif hingegen lesen παρεγκλίνον, demnach ἦθος eine Transformation des ἔθος durch die Dehnung des Epsilon bildet. Der Unterschied ist für meine Untersuchung nicht so relevant, aber ich neige für eine etymologische Interpretation.

<sup>387</sup> *EN* 1103a18: δῆλον ὅτι οὐδεμία τῶν ἠθικῶν ἀρετῶν φύσει ἡμῖν ἐγγίνεται.

erziehbar<sup>388</sup> und hat eine flexible, nicht-festgelegte und vor allem durch die Ausübung der Gewohnheiten aufbaubare und gestaltbare Struktur<sup>389</sup>.

Die Formbarkeit betrifft allerdings den Aufbaumoment des Charakters, deswegen pointiert Aristoteles die Wichtigkeit einer ethisch guten Charakterführung schon im jungen Alter<sup>390</sup>. In diesem Moment befindet sich auch die wirkliche persönliche Mitverantwortung (συναίτιοι)<sup>391</sup>, denn später wird die ethische Verhaltensweise zu einer ethischen Verfassung (ἔξις)<sup>392</sup>, die sogar stabiler als die körperliche Verfassung (διάθεσις)<sup>393</sup> und der Ursprung der ethischen Qualität der Handlungen im Sinne des ethisch Guten oder Schlechten ist<sup>394</sup>. Diese Festigkeit wird am besten gerade vom griechischen Begriff χαρακτήρ (Charakter) ausgedrückt<sup>395</sup>, der wörtlich “das Eingeprägte” bedeutet, weil die Gewohnheiten in der Tat zur Kristallisierung der Persönlichkeit und zu ihrer festen Einprägung führen.

Beruft sich Aristoteles in der *EN* auf die Natur der Elemente, um den Freiheitsspielraum zur Charaktergestaltung von der Unveränderbarkeit der Elemente abzugrenzen, rekuriert er in der *Rhetorik* wieder auf die Natur, um zu zeigen, dass die Unterschiede zwischen festgelegten Persönlichkeiten und natürlichen Prozessen nicht mehr so groß sind. Denn die statistischen Begriffe “oft” für die Gewohnheit und “immer” für die Naturprozesse (ἔστιν δ' ἢ μὲν φύσις τοῦ αἰεί, τὸ δὲ ἔθος τοῦ πολλάκις)

---

<sup>388</sup> *EN* 1103a19ff.: οὐθὲν γὰρ τῶν φύσει ὄντων ἄλλως ἐθίζεται, οἷον ὁ λίθος φύσει κάτω φερόμενος οὐκ ἂν ἐθισθείη ἄνω φέρεσθαι, οὐδ' ἂν μυριάκις αὐτὸν ἐθίξη τις ἄνω ριπῶν, οὐδὲ τὸ πῦρ κάτω, οὐδ' ἄλλο οὐδὲν τῶν ἄλλως πεφυκότων ἄλλως ἂν ἐθισθείη.

<sup>389</sup> *EN* 1104a28-1104b3: ἀλλὰ καὶ αἱ ἐνέργειαι ἐν τοῖς αὐτοῖς ἔσονται· καὶ γὰρ ἐπὶ τῶν ἄλλων τῶν φανερωτέρων οὕτως ἔχει, οἷον ἐπὶ τῆς ἰσχύος· γίνεται γὰρ ἐκ τοῦ πολλῆν τροφήν λαμβάνειν καὶ πολλοὺς πόνοους ὑπομένειν, καὶ μάλιστα ἂν δύναται· αὐτὰ ποιεῖν ὁ ἰσχυρὸς. οὕτω δ' ἔχει καὶ ἐπὶ τῶν ἀρετῶν· ἐκ τε γὰρ τοῦ ἀπέχεσθαι τῶν ἡδονῶν γινόμεθα σώφρονες, καὶ γινόμενοι μάλιστα δυνάμεθα ἀπέχεσθαι αὐτῶν· ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῆς ἀνδρείας· ἐθιζόμενοι γὰρ καταφρονεῖν τῶν φοβερῶν καὶ ὑπομένειν αὐτὰ γινόμεθα ἀνδρείοι, καὶ γινόμενοι μάλιστα δυνήσομεθα ὑπομένειν τὰ φοβερά.

<sup>390</sup> *EN* 1103b21-25: καὶ ἐνὶ δὴ λόγῳ ἐκ τῶν ὁμοίων ἐνεργειῶν αἱ ἔξεις γίνονται. διὸ δὲ τὰς ἐνεργείας ποιάς ἀποδιδόναι· κατὰ γὰρ τὰς τούτων διαφορὰς ἀκολουθοῦσιν αἱ ἔξεις. οὐ μικρὸν οὖν διαφέρει τὸ οὕτως ἢ οὕτως εὐθὺς ἐκ νέων ἐθίζεσθαι, ἀλλὰ πάμπολυ, μᾶλλον δὲ τὸ πᾶν.

<sup>391</sup> *EN* 1114a31ff., 1114b22-24.

<sup>392</sup> Das Wort ἔξις stammt aus dem intransitiven Gebrauch des Verbs ἔχω, nämlich “sich verhalten”. Dieselbe Bedeutung hat auch das lateinische (*se*) *habere*, so dass das Nomen *habitus* die Bedeutung “Haltung” hat. Die Verwandtschaft zum Englischen *habit* zeigt, dass Haltung, Gewohnheit und Charakter sehr eng verbunden sind.

<sup>393</sup> *Cat.* 8b25: Ποιότητα δὲ λέγω καθ' ἣν ποιοὶ τινες λέγονται· ἔστι δὲ ἡ ποιότης τῶν πλεοναχῶς λεγομένων. ἐν μὲν οὖν εἶδος ποιότητος ἔξις καὶ διάθεσις λεγέσθωσαν. διαφέρει δὲ ἔξις διαθέσεως τῷ μόνιμώτερον καὶ πολυχρονιώτερον εἶναι· τοιαῦται δὲ αἱ τε ἐπιστήμαι καὶ αἱ ἀρεταί· ἢ τε γὰρ ἐπιστήμη δοκεῖ τῶν παραμοιμῶν εἶναι καὶ δυσκινήτων, ἐὰν καὶ μετρίως τις ἐπιστήμην λάβῃ, ἐάνπερ μὴ μεγάλη μεταβολὴ γένηται ὑπὸ νόσου ἢ ἄλλου τινὸς τοιοῦτου· ὡσαύτως δὲ καὶ ἡ ἀρετὴ· οἷον ἡ δικαιοσύνη καὶ ἡ σωφροσύνη καὶ ἕκαστον τῶν τοιούτων οὐκ εὐκίνητον δοκεῖ εἶναι οὐδ' εὐμετάβολον. διαθέσεις δὲ λέγονται ἃ ἔστιν εὐκίνητα καὶ ταχὺ μεταβάλλοντα, οἷον θερμότης καὶ κατάψυξις καὶ νόσος καὶ ὑγίεια καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα.

<sup>394</sup> *EN* 1105b25-28: ἔξεις δὲ καθ' ἃς πρὸς τὰ πάθη ἔχομεν εὖ ἢ κακῶς, οἷον πρὸς τὸ ὀργισθῆναι, εἰ μὲν σφοδρῶς ἢ ἀνειμένως, κακῶς ἔχομεν, εἰ δὲ μέσως, εὖ. *ibid.* 1106a5: κατὰ δὲ τὰς ἀρετὰς καὶ τὰς κακίας οὐ κινεῖσθαι ἀλλὰ διακείσθαι πῶς.

<sup>395</sup> Deswegen heißt die ethische Typologie des Theophrasts *Die Charaktere*, nämlich Menschentypen, die fest eingeprägte Handlungsweisen ausüben.

sind für Aristoteles einander so nah (ἐγγύς), dass er die Gewohnheit mit der Regelmäßigkeit der Natur vergleicht (ὁμοιον γάρ τι τὸ ἔθος τῇ φύσει), und über eine Art Natur auch beim menschlichen Gewöhnten spricht (τὸ εἰθισμένον ὡσπερ πεφυκὸς ἤδη γίγνεται), worunter die persönliche Gewohnheitskonstellation die individuelle natürliche Regel bildet (ὅταν ἀπειληφότα ἦ τὴν ἐαυτῶν φύσιν τὰ κατ' αὐτὴν γιγνόμενα)<sup>396</sup>.

Dieser Parallelismus wird durch den Bezug auf die möglichen Störfaktoren bzw. Hindernisse bekräftigt, die Aristoteles – wie es im 3. Kapitel schon gezeigt wurde – sonst für die Verhaltensweise der Elemente verwendet: Allgemeinaussagen<sup>397</sup> wie “alle Menschen begehen eine Tat, wozu sie streben, sofern sie die Fähigkeit dazu haben und keine Hindernisse eintreten”<sup>398</sup> oder “es ist wahrscheinlich (εἰκόσ), dass eine Tat begangen wird, wenn die Intention dazu besteht” können in einem Prozess schwerwiegende Folgen haben. Denn wenn die Gewohnheiten die Persönlichkeit prägen, sind die künftigen Handlungen eines Menschen auch aus seinen vergangenen Gewohnheiten bzw. aus seiner Biografie zu entnehmen (ἔθος → ἦθος/χαρακτήρ → πρᾶγμα)<sup>399</sup>. Die Gewohnheitskonstellation eines Individuums hat dann in der forensischen Rhetorik eine heuristische Funktion, denn die Herausfindung der Verfassung des Angeklagten bildet das zweite Element der Trias<sup>400</sup> zur Erhellung der Schuld.

Im Allgemeinen hat der Begriff “Gewohnheit” (ἔθος) in den vielen Flexionen des Verbs “gewöhnen” (ἐθίζω)<sup>401</sup> eine statistische Basis und dient als epistemisches Forschungsinstrument. Der Rekurs auch in der *Rhetorik* auf die Häufigkeit des ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ hat den Vorteil, eine perfekte Homogenität zwischen Menschen- und Naturdimensionen zu erreichen, so dass auch der Charakter eine physische Dimension gewinnt, wie aus den Aristotelischen Beispielen zu entnehmen ist: Blitz und Donner, Intention und Tat, Fundament und Haus, Bewölkung und Regen.

<sup>396</sup> Hier die vollständige Stelle *Rhet.* 1370a3ff.: ἀνάγκη οὖν ἡδὺ εἶναι τό τε εἰς τὸ κατὰ φύσιν ἰέναι ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, καὶ μάλιστα ὅταν ἀπειληφότα ἦ τὴν ἐαυτῶν φύσιν τὰ κατ' αὐτὴν γιγνόμενα, καὶ τὰ ἔθη (καὶ γάρ τὸ εἰθισμένον ὡσπερ πεφυκὸς ἤδη γίγνεται· ὁμοιον γάρ τι τὸ ἔθος τῇ φύσει· ἐγγύς γάρ καὶ τὸ πολλάκις τῷ αἰεῖ, ἔστιν δ' ἡ μὲν φύσις τοῦ αἰεῖ, τὸ δὲ ἔθος τοῦ πολλάκις).

<sup>397</sup> 1392b19-24: πάντες γάρ, ὅταν δυνάμενοι βουληθῶσι, πράττουσιν· ἐμποδῶν γὰρ οὐδέν. ἔτι εἰ ἐβούλετο καὶ μηδὲν τῶν ἔξω ἐκώλυεν, καὶ εἰ ἐδύνατο καὶ ὠργίζετο, καὶ εἰ ἐδύνατο καὶ ἐπεθύμει· ὡς γὰρ ἐπὶ τὸ πολὺ ὦν ὀρέγονται, ἂν δύνωνται, ποιούσιν, οἱ μὲν φαῦλοι δι' ἀκρᾶσιαν, οἱ δ' ἐπεικεῖς ὅτι τῶν ἐπεικῶν ἐπιθυμοῦσιν.

<sup>398</sup> Interessant wird der Vergleich mit *Metaph.* Θ 7, 1049a7: μηθενὸς κωλύοντος τῶν ἐκτός.

<sup>399</sup> *Rh.* 1369b6: ἔθει δὲ ὅσα διὰ τὸ πολλάκις πεποιηκῆναι ποιούσιν.

<sup>400</sup> Cf. Wörner (1990: 243): Frage nach den Gründen, Verfassung des Täters und Situation des Opfers.

<sup>401</sup> Das üblichste ist das nominalisierte Perfektpatizip εἰωθός.

Die Bestimmung der Modalität dieser Sachverhalte hängt von der zeitlichen Perspektive ab. *A tergo* wirkt der Zusammenhang notwendig: Wenn es gedonnert hat, hat es auch geblitzt; wenn eine Tat begangen wurde, bestand auch die Intention dazu, wenn ein Haus gebaut wurde, sind auch seine Fundamente entstanden. *A fronte* ist derselbe Zusammenhang hingegen ein *ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ*: Hat es geblitzt, wird es auch donnern; besteht die Intention, wird auch die Tat ausgeführt; sind die Fundamente gelegt, wird auch das Haus entstehen<sup>402</sup>. Auch auf der charakterlichen Ebene reicht der Häufigkeitsgrad bzw. der statistische Wert der Verhaltensarten aus, um eine in die Zukunft projizierte Regelmäßigkeit zwischen Fähigkeit (*δύναμις*), Willen (*βούλησις*), Intention (*μέλλον*) einerseits und bevorstehendem Resultat (*ἐσόμενον*) andererseits zu erkennen<sup>403</sup>.

Es stellt sich die Frage, ob diese Darstellung des Charakters Spielraum für einen ethisch-psychischen Determinismus zulässt<sup>404</sup>. Ich glaube eher nicht und sehe darin hingegen nur individuell statistisch-fundierte Handlungsdispositionen, in denen das Wort “statistisch” als der quantitative Aspekt zu verstehen ist, der die individuelle Neigung zu handeln in einer dem Charakter gewohnten Weise erklärt. Diese quantitative Grundlage legitimiert qualitative Wertungen und hilft pragmatisch in Entscheidungssituationen.

Die quantitativen Aspekte der Charakterologie führen aber die Untersuchung in die *Poetik*, wo die Charaktere (*ἦθη*) eine wichtige Grundlage für die Wahrscheinlichkeit des nicht forensischen, sondern tragischen *πρᾶγμα* bilden.

## 5.5 Die poetische Wahrheitsähnlichkeit

In der *Poetik* wird der ikastische Aspekt des *εἰκός* durch die *Mimesis* hervorgehoben. Da die *Mimesis* so grundlegend ist, muss ich mich kurz mit der Problematisierung der Ästhetik der Imitation auseinandersetzen<sup>405</sup>, insbesondere mit Halliwells Ablehnung der Auffassung der *Mimesis* als ein Verhältnis zwischen Kopie

<sup>402</sup> *ibid.* 26ff.: καὶ εἰ γέγονεν ὅσα ἢ πέφυκε πρὸ ἐκείνου ἢ ἔνεκα ἐκείνου, οἷον εἰ ἡστραψε, καὶ ἐβρόντησεν, καὶ εἰ ἐπέειρασε, καὶ ἔπραξεν. καὶ εἰ ὅσα ὕστερον πέφυκε γίνεσθαι ἢ οὐ ἔνεκα γίνεται γέγονε, καὶ τὸ πρότερον καὶ τὸ τούτου ἔνεκα γέγονεν, οἷον εἰ ἐβρόντησε, καὶ ἡστραψεν, καὶ εἰ ἔπραξεν, ἐπέειρασεν. ἔστι δὲ τούτων ἀπάντων τὰ μὲν ἐξ ἀνάγκης τὰ δ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ οὕτως ἔχοντα.

<sup>403</sup> 1393a.1ff. καὶ περὶ τοῦ ἐσομένου ἐκ τῶν αὐτῶν δῆλον· τὸ τε γὰρ ἐν δυνάμει καὶ ἐν βουλήσει ὄν ἔσται, καὶ τὰ ἐν ἐπιθυμίᾳ καὶ ὀργῇ καὶ λογισμῷ μετὰ δυνάμεως ὄντα, ταῦτα καὶ ἐν ὀρμῇ τοῦ ποιεῖν ἢ μελλήσει ἔσται· ὡς γὰρ ἐπὶ τὸ πολὺ γίνεται μᾶλλον τὰ μέλλοντα ἢ τὰ μὴ μέλλοντα. καὶ εἰ προέγευε ὅσα πρότερον πέφυκε γίνεσθαι, οἷον εἰ συννεφεῖ, εἰκός ἔσται. καὶ εἰ τὸ ἔνεκα τούτου γέγονε, καὶ τοῦτο εἰκός γενέσθαι, οἷον εἰ θεμέλιος, καὶ οἰκία.

<sup>404</sup> Frede, D. (1992a: 203). Über die Freiheitsfrage bei Aristoteles siehe Jedan (2000).

<sup>405</sup> Halliwell, (1990); Kardaun (1993).

und Original<sup>406</sup>. Seine These basiert auf der Unterscheidung zwischen zwei Bedeutungen des Wortes εἰκῶν: “(a) a portrait or other illustration of particulars, (b) a visual image *tout court*. ... While sense (a) logically involves a relation to a specific model or subject, (b) need not.”<sup>407</sup>

Die Schärfe dieser Spaltung überzeugt nicht und seine Interpretation kann höchstens als eine Erweiterung eines zu eng gefassten Verständnisses des Mimesis-Begriffs angenommen werden<sup>408</sup>. Denn das Verhältnis zu einem Original besteht ganz unabhängig von den klassizistischen Vorurteilen und ist sogar wesentlich, weil die Mimesis die Herstellung von Ähnlichkeiten *aus* etwas ist (*Po.* 1447a19: ἀπ-εικάζοντες)<sup>409</sup>. Dieses “etwas”, nämlich das Modell, sind die handelnden Menschen (1448a1: μιμῶνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας) und ihre handlungsbestimmenden Charaktere<sup>410</sup>. Nicht nur: Die Aristotelische Mimesis strebt eine bewusste Abweichung an, so dass die Nachahmung, wenn das Original aus Alltagsmenschen besteht, bessere oder schlechtere Menschen darstellen muss<sup>411</sup>. Dieses Postulat der Poetik gilt als ästhetische Richtlinie, um die Qualität poetischer Werke zu beurteilen. Seine Gründe sind in dem Ziel der Mimesis zu finden.

Die Beziehung zur Imitation und zur Wirklichkeit zeigt schon eine deutliche Diskrepanz, denn die Menschen nehmen einen nachgeahmten furchtbaren Sachverhalt zwar mit Freude wahr, sie finden ihn in seinem wirklichen Vorkommen jedoch abscheulich. Aristoteles begründet diese Diskrepanz durch seine Theorie des Lernprozesses: Der Zuschauer lernt aus der Mimesis wie ein Philosoph und freut sich qua Mensch<sup>412</sup> beim Lernen<sup>413</sup>.

<sup>406</sup> Halliwell, (1990: 489, 493): “It is legitimate to describe Aristotle’s version of mimesis, with due qualification, as a form of signification, but not one which posits a relation of “copy” to “original”. “Thus, the status of a mimetic artefact is not, after all, an overtly relational quality.”

<sup>407</sup> Halliwell, (1990: 493).

<sup>408</sup> Für eine Differenzierung mit verschiedenen Übersetzungsvorschlägen siehe Kardaun (1993: 20).

<sup>409</sup> Ich liste die Bedeutungen von LSJ: 1. form from a model, represent, express, copy, of painters; 2. express by a comparison; 3. liken, compare with.

<sup>410</sup> Die Charaktere der Menschen sind aber grundlegend, da sich die Dichtung aufgrund der nachgeahmten Menschen in verschiedenen Gattungen spaltet und die Spaltung in den Charakteren der Dichter selbst zu suchen ist, die aufgrund ihrer eigenen Verfassungen sich für die eine oder die andere Gattung entschieden haben. Cf. 1448b24ff.: διεσπάσθη δὲ κατὰ τὰ οἰκεία ἡθῆ ἢ ποιήσεις· οἱ μὲν γὰρ σεμνότεροι τὰς καλὰς ἐμιμοῦντο πράξεις καὶ τὰς τῶν τοιούτων, οἱ δὲ εὐτελέστεροι τὰς τῶν φαύλων, πρῶτον ψόγους ποιοῦντες, ὥσπερ ἕτεροι ὕμνους καὶ ἐγκώμια.

<sup>411</sup> *Po.* 1448a1ff.: Ἐπεὶ δὲ μιμῶνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι (τὰ γὰρ ἡθῆ σχεδὸν αἰεὶ τούτοις ἀκολουθεῖ μόνοις, κακία γὰρ καὶ ἀρετὴ τὰ ἡθῆ διαφέρουσι πάντες), ἤτοι βελτίονας ἢ καθ’ ἡμᾶς ἢ χείρονας ἢ καὶ τοιούτους, ὥσπερ οἱ γραφεῖς· Πολύγνωτος μὲν γὰρ κρείττους, Παύσων δὲ χείρους, Διονύσιος δὲ ὁμοίους εἵκαζεν.

<sup>412</sup> *Po.* 1448b5: τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις.

Die Bedingungen des Instandkommens dieses Prozesses sind auch die Bedingungen einer erfolgreichen Mimesis. Denn der Lernprozess ist eine Ableitung von etwas Partikularen (συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον) aus generalisierten Darstellungen, so dass das wesentliche Unterscheidungs-merkmal der Dichtung zu anderen Schreibformen in der Leistung einer Verallgemeinerung (καθόλου) und nicht in der Darstellung des Partikularen (καθ' ἕκαστον) liegt. Dementsprechend ist die Tragödie zwar Nachahmung von Handelnden, jedoch nicht von Individuen, sondern der Handlung (πρᾶξις) und des Lebens in der allgemeinen ethischen Form von Guten und Schlechten<sup>414</sup>. Aus diesem Grund kann die Tragödie keine Geschichte sein, auch wenn sie sich mit bestimmten Handlungen befasst. Die tragischen Handlungen sind daher Handlungsmuster, in dem der Durchschnittsmensch typisiert und zu einer ethischen Maske gemacht wird, die diese durchschnittlichen Eigenschaften steigert. In diesem Sinne ist das mimetische ἦθος ein καθόλου und nicht das ἦθος eines echten Menschen, denn sogar die Eigennamen der Charaktere haben keinen Bezug zu konkreten Menschen<sup>415</sup>.

Es sollte daher nicht wundern, dass die generalisierte Dimension (καθόλου) der tragischen Dichtung in der Aristotelischen Interpretation eine ganz bestimmte modal-statistische Interpretation bekommt: Die tragische Handlung (σύστασις) ist wie ein organisches Ganzes, nämlich wie ein Lebewesen, dessen Teile funktionale Regeln aufweisen; deshalb dürfen die Teile der Tragödie nicht nur keinen Zufall (μὴ τὸ τυχόν) darstellen, sie müssen vielmehr voneinander mit Notwendigkeit bzw. mit der Regelmäßigkeit der *meistens*-Statistik (ἐξ ἀνάγκης ἢ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ) zusammenhängen<sup>416</sup>. Diese Darstellung lässt sehr stark vermuten, dass die gelungene künstlerische Dimension für Aristoteles eine modale Welt darstellt, die den Kriterien der

<sup>413</sup> Po. 1448b12ff.: αἴτιον δὲ καὶ τούτου, ὅτι μαιθάνειν οὐ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἦριστον ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως, ἀλλ' ἐπὶ βραχὺ κοινωνοῦσιν αὐτοῦ. διὰ γὰρ τοῦτο χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὁρῶντες, ὅτι συμβαίνει θεωρῶντας μαιθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον.

<sup>414</sup> Po. 1450a16ff.: ἡ γὰρ τραγωδία μίμησις ἐστὶν οὐκ ἀνθρώπων ἀλλὰ πράξεων καὶ βίου [καὶ εὐδαιμονία καὶ κακοδαιμονία ἐν πράξει ἐστίν, καὶ τὸ τέλος πράξις τις ἐστίν, οὐ ποιότης· εἰσὶν δὲ κατὰ μὲν τὰ ἦθη ποιοὶ τινες, κατὰ δὲ τὰς πράξεις εὐδαίμονες ἢ τούναντίον].

<sup>415</sup> Po. 1451b8ff. ἐστὶν δὲ καθόλου μὲν, τῷ ποίῳ τὰ ποῖα ἅττα συμβαίνει λέγειν ἢ πράττειν κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον, οὐ στοχάζεται ἢ ποιήσεις ὀνόματα ἐπιτιθεμένη.

<sup>416</sup> Po. 1450b25-36: ἐστὶν γὰρ ὅλον καὶ μηδὲν ἔχον μέγεθος. ὅλον δὲ ἐστὶν τὸ ἔχον ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τελευτήν. ἀρχὴ δὲ ἐστὶν ὃ αὐτὸ μὲν μὴ ἐξ ἀνάγκης μετ' ἄλλο ἐστίν, μετ' ἐκείνο δ' ἕτερον πέφυκεν εἶναι ἢ γίνεσθαι· τελευτὴ δὲ τούναντίον ὃ αὐτὸ μὲν μετ' ἄλλο πέφυκεν εἶναι ἢ ἐξ ἀνάγκης ἢ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, μετὰ δὲ τοῦτο ἄλλο οὐδέν· μέσον δὲ ὃ καὶ αὐτὸ μετ' ἄλλο καὶ μετ' ἐκείνο ἕτερον. δεῖ ἄρα τοὺς συνεστῶτας εὐ μύθους μὴθ' ὁπόθεν ἔτυχεν ἀρχεσθαι μὴθ' ὅπου ἔτυχε τελευτᾶν, ἀλλὰ κεκρῆσθαι ταῖς εἰρημέναις ιδέαις. ἐτι δ' ἐπεὶ τὸ καλὸν καὶ ζῶον καὶ ἅπαν πρᾶγμα ὃ συνέστηκεν ἐκ τινῶν οὐ μόνον ταῦτα τεταγαμένα δεῖ ἔχειν ἀλλὰ καὶ μέγεθος ὑπάρχειν μὴ τὸ τυχόν. Der in der Tragödie übliche Umschlag von einem zu dem entgegengesetzten Schicksal wird auch einer Modalisierung unterzogen, die das Kriterium der Länge des Werkes bestimmt: 1451a12ff.: ἐν ὅσῳ μεγέθει κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον ἐφεξῆς γιγνομένων συμβαίνει εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυστυχίας ἢ ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν μεταβάλλειν.

Wissenschaft sehr nahe kommt<sup>417</sup>. Ich werde versuchen, zu beweisen, inwiefern und warum die Hintergründe dieser Dimension statistischer Natur sind.

Ein Problem bildet die *prima facie* unklare Koexistenz des εἰκός und des ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ in der Poetik. Auffälligerweise wird das ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ in 1451a12 vom εἰκός ersetzt, so dass das Begriffspaar κατὰ τὸ εἰκός ἢ τὸ ἀναγκαῖον anstelle des davor verwendeten ἐξ ἀνάγκης ἢ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ einspringt, ferner wird diese Substitution in der Poetik weiter konsequent bewahrt. Warum? Dorothea Frede behauptet, dass Aristoteles darauf hinweisen wolle, dass das ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ der falsche Begriff sei, weil das poetische εἰκός die eher einer Wissenschaft angemessene Statistik des ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ nicht vertreten könne<sup>418</sup>. Ein Unterschied liege auch zu dem rhetorischen εἰκός aufgrund der verschiedenen Aufgaben, die Redner und Dichter haben. Ich möchte ihre Thesen diskutieren.

Dass die statistischen Mittel kein Privilegium der Naturwissenschaft sind, hoffe ich bisher reichlich gezeigt zu haben. Sicherlich gibt Aristoteles seinem εἰκός eine der Poetik angemessene Bedeutung, ich denke aber nicht, dass die neue Auffassung mit den übrigen statistischen Begriffen kollidiert, sondern im Gegenteil, dass sie sie in gewisser Weise miteinschließt. Dies betrifft sowohl die endoxische Wahrscheinlichkeit der Dialektik wie auch die allgemeine und die charakteriologische Wahrscheinlichkeit der Rhetorik. Dass alle diese Wahrscheinlichkeitsformen in der einfachen quantitativen Statistik des ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ eine Basis haben, bezeugen nicht nur die direkten Formulierungen des Aristoteles<sup>419</sup>, sondern auch der statistische Gebrauch des Partizips εἰωθός oder des Begriffs ἔθος, die sowohl in der Charakterologie als auch in der Biologie eine Rolle spielen.

Warum aber gerade das εἰκός in der Poetik und woran liegt sein spezifischer Unterschied, der zu den “statistischen” Grundlage zusätzlich hinzukommt? Das εἰκός ist insofern für die Poetik geeignet, als seine im Worte ausgedrückte Iktistik, nämlich das Ähnlichkeitsverhältnis, die beste begriffliche Basis für die poetische Mimesis bildet: Die

---

<sup>417</sup> Cf. *Metaph.* E 1027b20ff.: ὅτι δ'ἐπιστήμη οὐκ ἔστι τοῦ συμβεβηκότος φανερόν· ἐπιστήμη μὲν γὰρ πᾶσα ἢ τοῦ αἰεὶ ἢ τοῦ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ. Es reicht eigentlich das Beispiel der praktischen Syllogismen in der Poetik um zu zeigen, inwiefern Aristoteles seine philosophische Sicht in die verschiedenen Untersuchungsbereiche projiziert. *Po.* 1455a4ff.: τετάρτη δὲ ἡ ἐκ συλλογισμοῦ, οἷον ἐν Χοηφόροις, ὅτι ὁμοίος τις ἐλήλυθεν, ὁμοίος δὲ οὐθεὶς ἄλλ' ἢ Ὀρέστης, οὗτος ἄρα ἐλήλυθεν.

<sup>418</sup> Frede, D. (1992: 206 ff., insbesondere 209).

Ikastik ist im ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ einfach nicht vorhanden. Die Bedingungen der mimetischen Kunst machen den Unterschied aus, aber der Bezug zu den verschiedenen Wahrscheinlichkeitsformen bleibt erhalten. Ich werde versuchen, dieses komplizierte Verhältnis zu schildern.

Zuerst möchte ich pointieren, dass zwischen Rhetorik und Poetik eine grundlegende Gemeinsamkeit besteht: Wie die Rhetorik eine performative Kunst ist, die bestimmten Kriterien unterliegt, genauso ist der Dichter relativ strengen Regeln unterzogen (1452b34ff.). Die poetische Freiheit<sup>420</sup> ist m.E. dem Aristotelischen Dichter fremd. Darüber hinaus zielen sowohl der Redner als auch der Dichter auf die Glaubwürdigkeit (πιθανόν) und sprechen ein Publikum an, dessen Vorkenntnisse und Verständnisfähigkeit berücksichtigt werden müssen. Beide verwenden ein generalisiertes Ausgangsmaterial: die εἰκότα und die tragischen ἦθη.

Die rhetorischen und die poetischen Mittel sind allerdings nicht in jeder Hinsicht gleich, denn die Glaubwürdigkeit der Rhetorik – zumindest der epistemischen Rhetorik und Dialektik – ist von der poetischen Glaubwürdigkeit insofern verschieden, als sie einen anderen zweckbedingten Bezug zur Wirklichkeit hat. Zweck des Aristotelischen Redners ist die Hörer zu überzeugen aber nicht zu überreden. Die Affekte werden daher zwar angesprochen, dennoch unter der Bedingung einer korrekten und wahrheitstreuen Überzeugung. Ein Aspekt dieses Programms liegt in der schon untersuchten Kontrolle der Allgemeinheitsgrade, d.h. in der epistemischen Unterscheidung zwischen bezogener und absoluter Wahrscheinlichkeit.

Der Aristotelische Dichter hat hingegen eine völlig andere Aufgabe: Er muss in einer ethisch-politischen Dimension<sup>421</sup> durch Jammer und Schaudern den mit Vergnügen verbundenen kathartischen Lernprozess der Zuschauer bewirken<sup>422</sup>. Deshalb sind sowohl die Glaubwürdigkeit (πιθανόν) als auch das Wirklichkeitsverhältnis dem Wunderbaren

---

<sup>419</sup> Rh. 1402b20-1: τὸ δὲ εἰκὸς οὐ τὸ ἀεὶ ἀλλὰ τὸ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ. Wichtig ist darüber hinaus die Tatsache, dass das erste Mengenadjektiv οἱ πλεῖστοι in der endoxischen Wahrscheinlichkeit nur ein nominalisierter Stellvertreter des adverbialen ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ist.

<sup>420</sup> Siehe D. Frede (1992: 208): "The rhetorician is dealing with arguments which must strike a general audience as plausible, even though the audience has no precise knowledge of the facts of the matter. The poet, by contrast, is not concerned with arguments or general plausibilities, but has all the freedom he could wish for, to present his audience with the supposed facts of the matter that explain the decisions and actions of his *personae*." S.205: „In short, does not Aristotle's rigor needlessly press the point, so that his „ontological scheme“ unduly cuts into poetic freedom of invention and flexibility?“.

<sup>421</sup> Cf. Pol. , 8. Buch, 1339a1 ff.

<sup>422</sup> 1453b1 ff.: ἐπεὶ δὲ τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως δεῖ ἡδονὴν παρασκευάζειν τὸν ποιητὴν, φανερὸν ὡς τοῦτο ἐν τοῖς πράγμασιν ἐμποιητέον. 1449b27: δι' ἐλέου καὶ φόβου περαινύουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.

(θαυμαστόν) unterordnet<sup>423</sup>. Die mimetische Verstellung der Wirklichkeit (ὄντα) hat im Grunde epistemisch-philosophische Absichten. Die Möglichkeit (δυνατόν) z.B. – hier im Sinne der Realisierbarkeit zu verstehen – bedingt unter normalen Umständen die Glaubwürdigkeit (πιθανόν). Dieser übliche Bezug wird in der Poetik absichtlich verstellt. Im Folgenden zwei Grundprinzipien dieser Verstellung:

1. 1460a26: Die unmöglichen Wahrscheinlichkeiten müssen den möglichen Unglaubwürdigkeiten vorgezogen werden<sup>424</sup>.
2. 1461b12: Das glaubwürdige Unmögliche ist dem unglaubwürdigen Möglichen vorzuziehen<sup>425</sup>.

Der Unterschied zum rhetorischen εἰκός gibt das Motto des Agathon am besten wieder, das Aristoteles in der Poetik nochmal zitiert, nämlich “es ist wahrscheinlich, dass Vieles gegen die Wahrscheinlichkeit geschieht<sup>426</sup>.” In der Rhetorik dient dieses Motto als Grundlage für die epistemische Unterscheidung zwischen bezogener und absoluter Wahrscheinlichkeit, hier hat es jedoch eine neue Funktion, nämlich die Verstellung der Wirklichkeit zwecks der poetischen Bewunderung zu legitimieren. Die Verletzung der epistemischen Regeln ist allerdings insofern bewusst, als ihre statistischen Voraussetzungen eine entscheidende Rolle spielen, damit die Bewunderung instande kommt, wie aus der Einteilung der Mimesis-Arten zu sehen ist<sup>427</sup>:

1. Treue Mimesis: Darstellung sowohl der vergangenen als auch der gegenwärtigen Wirklichkeit nach dem Ähnlichkeitsprinzip (οἷα ἦν ἢ ἔστιν)
2. Endoxische Mimesis: Darstellung dessen was allgemein gesagt und geglaubt wird (οἷα φασιν καὶ δοκεῖ)
3. Idealisierung: Darstellung dessen, was sein soll (οἷα εἶναι δεῖ)

<sup>423</sup> Po. 1460a17: τὸ δὲ θαυμαστόν ἡδύ.

<sup>424</sup> προαιρεῖσθαι τε δεῖ ἀδύνατα εἰκότα μᾶλλον ἢ δυνατὰ ἀπίθανα.

<sup>425</sup> αἰρετώτερον πιθανὸν ἀδύνατον ἢ ἀπίθανον καὶ δυνατόν.

<sup>426</sup> Po. 1456b24 εἰκὸς γὰρ γίνεσθαι πολλὰ καὶ παρὰ τὸ εἰκός.

<sup>427</sup> 1460b8ff.: ἐπεὶ γὰρ ἐστὶ μιμητῆς ὁ ποιητῆς ὡσπερ ἀνὴρ ζωγράφος ἢ τις ἄλλος εἰκονοποιός, ἀνάγκη μιμεῖσθαι τριῶν ὄντων τὸν ἀριθμὸν ἐν τῷ αἰεῖ, ἢ γὰρ οἷα ἦν ἢ ἔστιν, ἢ οἷα φασιν καὶ δοκεῖ, ἢ οἷα εἶναι δεῖ.

Das künstlerische Schaffen bewegt sich zwischen diesen drei Ebenen: Sophokles sei der dritten Art, Euripides der ersten gefolgt<sup>428</sup>. In Bezug auf diese verschiedenen mimetischen Arten definiert sich die Unmöglichkeit<sup>429</sup>:

1. hinsichtlich der Dichtkunst (ποίησις)
2. hinsichtlich der Meinung (δόξα)
3. hinsichtlich der Idealisierung (βέλτιον)

Nur im ersten Falle entsteht ein gravierender Kunstfehler, wenn der Dichter nicht fähig (ἀδυναμία) ist, seine klare Vorstellung mimetisch darzustellen<sup>430</sup>. Sonst ist der Fehler der Wirklichkeitsverstellung absichtlich und im dritten Fall wegen des Generalisierungsanspruches ausdrücklich erwünscht<sup>431</sup>, denn ein ideales Modell soll unbedingt besser als die Wirklichkeit sein.

Den interessantesten Fall dieser Trias bildet die Unmöglichkeit hinsichtlich der Meinung (δόξα), in der die Mehrdeutigkeit des εἰκός direkt angesprochen wird. Die endoxische Wahrheit in dem bekannten Sinne der Wahrheit der Vielen sowie der Weisen<sup>432</sup> bildet einen Fundus nicht nur für den dialektischen Philosophen, sondern auch für den Dichter<sup>433</sup>. Dieser Fundus strukturiert sich in einer endoxischen Logik als einen Grundsatz von Kenntnissen und Prinzipien, die bestimmte Erwartungen und Schlussfolgerungen implizieren: Es ist eine typische Strategie der Dichtung die endoxische Logik zu verletzen und die hintergründigen Erwartungen<sup>434</sup> zu enttäuschen. Diese gezielte Irrationalität (ἄλογα) ist nichts anderes als die Durchsetzung einer Logik, die gegen den allgemeinen Konsens der Zuschauer verstößt und ihre emotionalen Reaktionen hervorruft<sup>435</sup>.

Der Kontakt zum endoxischen Hintergrund muss jedoch immer erhalten bleiben, denn wenn er verloren geht, entsteht auch keine kathartische Wirkung, wie z.B. wenn

---

<sup>428</sup> Po. 1460b33-4.

<sup>429</sup> Po. 1461b9-12: ὅλως δὲ τὸ ἀδύνατον μὲν πρὸς τὴν ποίησιν ἢ πρὸς τὸ βέλτιον ἢ πρὸς τὴν δόξαν δεῖ ἀνάγειν

<sup>430</sup> 1460b16: εἰ μὲν γὰρ <τι> προείλετο μιμήσασθαι <μη ὀρθῶς δὲ ἐμιμήσατο δι> ἀδυναμίαν, αὐτῆς ἢ ἀμαρτία. Die Integration der *lacuna* ist von Fuhrmann (1982: 101).

<sup>431</sup> Po. 1461b12: «καὶ ἴσως ἀδύνατον» τοιοῦτους εἶναι οἷον Ζεῦξις ἔγραφεν, ἀλλὰ βέλτιον· τὸ γὰρ παράδειγμα δεῖ ὑπερέχειν. Integration der *lacuna* durch «καὶ ἴσως ἀδύνατον» von Fuhrmann.

<sup>432</sup> Po. 1461b18: ὃ ἂν φρόνιμος ὑποθῆται

<sup>433</sup> Po. 1460b35ff.: εἰ δὲ μηδετέρως, ὅτι οὕτω φασίν, οἷον τὰ περὶ θεῶν· ἴσως γὰρ οὔτε βέλτιον οὕτω λέγειν οὔτ' ἀληθῆ, ἀλλ' εἰ ἔτυχεν ὡσπερ Ξενοφάνει· ἀλλ' οὖν φασι.

<sup>434</sup> Po. 1456a14: ἐν δὲ τοῖς δράμασι πολλὴ παρὰ τὴν ὑπόληψιν ἀποβαίνει. Po. 1452a3-4: ταῦτα δὲ γίνεται καὶ μάλιστα [καὶ μάλλον] ὅταν γένηται παρὰ τὴν δόξαν.

<sup>435</sup> Po. 1461b14-5: πρὸς ἅ φασιν τᾶλογα· οὕτω τε καὶ ὅτι ποτὲ οὐκ ἄλογόν ἐστιν· εἰκὸς γὰρ καὶ παρὰ τὸ εἰκὸς γίνεσθαι.

sich die Darstellung den Vorkenntnissen der Zuschauer entzieht<sup>436</sup> oder wenn die sprachliche Form (λέξις) zu viele Neuerungen darstellt, die das Verständnis und die Klarheit kompromittieren. Angestrebt wird ein mit einem schon bestehenden Wissen kreativer Umgang, in dem sowohl die Unklarheit der Exzentrik wie auch die Banalität des Gewöhnlichen (τὸ εἰωθὸς) vermieden werden müssen<sup>437</sup>.

### 5.5.1 *Antigone* und *Medea*: ein Untersuchungsversuch der Charakter- und der Konsenswahrscheinlichkeit in der attischen Tragödie

Ich wende mich jetzt den Aristotelischen Regeln des Verstoßes der allgemeinen Erwartungen zu und verwende dafür als Beispiele zwei der bekanntesten und von Aristoteles am meisten zitierten Tragödien der Antike: die Sophokleische *Antigone* und die Euripideische *Medea*. Wie schon gesagt, setzt der Verstoß der endoxischen Logik voraus, dass ihr eine andere Logik entgegengesetzt wird, die ihr zwar konträr und trotzdem nicht desto weniger überzeugend ist<sup>438</sup>. Denn laut Aristoteles entsteht ein gravierender Fehler, wenn der Dichter die Irrationalität unnötig anwendet<sup>439</sup>, weil die Verletzung der Erwartungen anhand des Zufalls nicht die gleiche Überzeugung erreicht<sup>440</sup>. Mein Ziel ist zu zeigen, inwiefern diese tragischen “Spielregeln” einen statistischen Hintergrund haben.

Die Sophokleische *Antigone* ist wegen der starken Idealisierung und des Generalisierungsgrades der Charaktere ein beliebtes Beispiel von Aristoteles. Der dramatische Konflikt ist nicht primär zwischen Antigone und Kreon, sondern zwischen den von ihnen vertretenen verschiedenen Auffassungen der Gerechtigkeit, nämlich zwischen der ungeschriebenen Normativität der Billigkeit (ἐπιεικής)<sup>441</sup> und der Autorität des geschriebenen Gesetzes (νόμος)<sup>442</sup>. Antigone stützt den Geltungsgrad der Billigkeit und des Naturrechtes auf ihre diachronische Stabilität (ἀεὶ μένει καὶ οὐδέποτε

<sup>436</sup> Po. 1448b15ff.: ὅτι συμβαίνει θεωροῦντας μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον, οἷον ὅτι οὗτος ἐκεῖνος· ἐπεὶ ἐὰν μὴ τύχη προεωρακώς, οὐχ ἢ μίμημα ποιήσει τὴν ἡδονήν.

<sup>437</sup> Po. 1458b3-5: διὰ μὲν γὰρ τὸ ἄλλως ἔχειν ἢ ὡς τὸ κύριον παρὰ τὸ εἰωθὸς γιγνόμενον τὸ μὴ ιδιωτικὸν ποιήσει, διὰ δὲ τὸ κοιωνεῖν τοῦ εἰωθότος τὸ σαφές ἐσται.

<sup>438</sup> Po. 1452a1ff.: ἐπεὶ δὲ οὐ μόνον τελείας ἐστὶ πράξεως ἢ μίμησις ἀλλὰ καὶ φοβερῶν καὶ ἐλεεινῶν, ταῦτα δὲ γίνεται καὶ μάλιστα [καὶ μᾶλλον] ὅταν γένηται παρὰ τὴν δόξαν δι’ ἄλλα· τὸ γὰρ θαυμαστὸν οὕτως ἔξει μᾶλλον ἢ εἰ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου καὶ τῆς τύχης, ἐπεὶ καὶ τῶν ἀπὸ τύχης ταῦτα θαυμασιώτατα δοκεῖ ὅσα ὡς περ ἐπίτηδες φαίνεται γεγονέναι.

<sup>439</sup> Po. 1461b19: ὀρθὴ δ’ ἐπιτήμησις καὶ ἀλογία καὶ μοχθηρία, ὅταν μὴ ἀνάγκης οὐσης μὴθὲν χρήσῃται τῷ ἀλόγῳ

<sup>440</sup> Po. 1452a6-9.

<sup>441</sup> Aber bei den Griechen war das Antigonens Verlangen hauptsächlich ein εἰκός. Cf. Herodot, I, 45, 3: Κροῖσος μὲν νυν ἔθαψε, ὡς οἰκός ἦν, τὸν ἑωυτοῦ παῖδα. Das Wort ἐπιεικής ist auf dem Stamm *φεικ-* wie εἰκός gebildet, genau wie das Mittelhochdeutsch *billich*, nämlich “angemessen” aus dem Wort *bil* (Bild) hier im Sinne von “Form, richtige Form” stammt, cf. Kulge (1999). D.h. auch im Deutschen ist eine gewisse Ikastik vorhanden.

<sup>442</sup> Über die Entwicklung der Begriffe ἐπιεικής und ἐπιείκεια bei Aristoteles siehe Fragstein (1974).

μεταβάλλει) gegen die Variabilität und vor allem die zeitliche Beschränktheit (πολλάκις) der geschriebenen Gesetze<sup>443</sup>. Durch die Entgegensetzung des *Immer* gegen die Kontingenz des *Jetzts* und des *Gestern*, nämlich auf der Basis einer höheren Generalität (καθόλου), verteidigt sie ihre Tat gegen Kreons Gesetz<sup>444</sup>, das in dem zeitlich-räumlichen Kontext und in der Macht-Konstellation der Handlung die etablierte und daher anerkannte Norm bildet.

Die Rahmenperspektive verursacht die Spannung: Antigone ist schuldig, weil sie gegen eine lokale Mehrheit verstößt. Die Wahrscheinlichkeit des Menschenrechtes wird von der zwar diachronisch schwachen aber lokal synchronisch starken Konsenswahrheit überwältigt. Dadurch entsteht zwar eine “irrationale”, in der Machtsphäre von Kreon jedoch “rationale” Widrigkeit.

Abgesehen von wenigen Stellen, wo sie sich über ihr eigenes Heldin-Sein beklagt und einen menschlichen Zweifel zeigt<sup>445</sup>, ist Antigone generell entpersonalisiert, sie verkörpert im Grunde ein Ideal, so dass die ganze Tragödie als ein Ideenkampf verstanden werden kann. Deswegen interpretiert Aristoteles die sophokleische Dichtung als Mimesis zum Besseren bzw. als Idealisierung<sup>446</sup>.

Die Euripideische Medea zeigt hingegen eine stärkere Konflikthaftigkeit, sie agiert nicht anhand von Idealen, sondern aufgrund ihrer Charakterstruktur, deshalb ist die Charakterwahrscheinlichkeit bei ihr so entscheidend. Ich interpretiere ihre Handlungen anhand einiger Aristotelischen Prinzipien:

1. Der Dichter bewirkt Bewunderung (θαυμαστόν), wenn er parendoxische Verhältnisse darstellt, diese sind z.B. Feindschaften oder sogar Mord zwischen Verwandten<sup>447</sup>.
2. Die gute oder schlechte Qualität eines Charakters lässt sich an Worten und Handlungen erkennen, die klare Neigungen vornehmen<sup>448</sup>.

<sup>443</sup> Rh. 1375a31: τὸ μὲν ἐπεικέες αἰεὶ μένει καὶ οὐδέποτε μεταβάλλει, οὐδ' ὁ κοινός (κατὰ φύσιν γὰρ ἐστίν), οἱ δὲ γεγραμμένοι πολλάκις, ὅθεν εἴρηται τὰ ἐν τῇ Σοφοκλέους Ἄντιγόνη ἀπολογεῖται γὰρ ὅτι ἔθαψε παρὰ τὸν τοῦ Κρέοντος νόμον, ἀλλ' οὐ παρὰ τὸν ἄγραφον.

<sup>444</sup> Rh. 1375b1, Soph. Ant. V.456: οὐ γὰρ τι νῦν γε κάχθές, ἀλλ' αἰεὶ ποτε

<sup>445</sup> V.839, 865ff., insbesondere aber 939-943.

<sup>446</sup> Po. 1460b33-4.

<sup>447</sup> 1453b11-22, insbesondere 19ff.: ὅταν δ' ἐν ταῖς φιλίαις ἐγγίνηται τὰ πάθη, οἶον ἢ ἀδελφὸς ἀδελφὸν ἢ υἱὸς πατέρα ἢ μήτηρ υἱὸν ἢ υἱὸς μητέρα ἀποκτείνῃ ἢ μέλλῃ ἢ τι ἄλλο τοιοῦτον δοῦναι, ταῦτα ζητητέον.

<sup>448</sup> 1454a17ff.: ἔξει δὲ ἦθος μὲν ἕαν, ὡςπερ ἐλέχθη, ποιῆ φανερόν ὁ λόγος ἢ ἡ πράξις προαίρεσιν τινα «ἢ τις ἀνὴρ ἢ, χρηστοὶν δὲ ἕαν χρηστῆν. Kassel (1965) «ἢ τις ἀνὴρ ἢ», Fuhrmann (1982: 100) [ἦ], Halliwell (1995) wie Kassel.

3. Die häufige Wiederholung gleicher Handlungen (ἔθος) wird zum natürlichen Charakter (ἦθος) eines Menschen und lässt über das Eintreten der künftigen Handlungen mit Wahrscheinlichkeit schließen: ἔθος → ἦθος/χαρακτήρ → πράγμα<sup>449</sup>.

Schon in der Vorszene (V.89-95)<sup>450</sup> gibt die Amme einen Vorgeschmack der künftigen Anwendung dieser Prinzipien: Sie möchte, dass der Wächter die Kinder vor Medea schützt, weil sie in ihrem Blick eine Wut erkennen kann, die sich hoffentlich nur gegen Feinden und nicht gegen Verwandten richten wird. Aus ihren Worten (σάφ' οἶδα) ist es klar, dass ihre Erkenntnis auf vergangene Verhaltensweisen Medeas basiert.

Medea ist eine vielschichtige Figur mit verschiedenen Handlungsstrategien. Dies ist u.a. dadurch ersichtlich, dass ihre Autonomie nicht statisch ist und sich – im Gegensatz zu Antigone (V.821 αὐτόνομος) – erst im Laufe der Handlung entwickelt. Denn Medea sucht zuerst vor der Öffentlichkeit einen Konsens für ihre künftigen Entscheidungen. In ihrer Rede vor den korinthischen Frauen (V. 214-266) stützt sie sich auf Generalisierungen über die miserable Kondition der Frau, um ihre beabsichtigte Rache zu legitimieren. Die Konsenssuche wiederholt sich auch in der Auseinandersetzung mit Jason<sup>451</sup>: Beide Ehepartner berufen sich vor der Öffentlichkeit auf εἰκός-Argumente zur Unterstützung des jeweiligen Verhaltens, so dass der Konflikt zu einer typisierten Mann-Frau-Auseinandersetzung wird. Der angesprochene Dritte, nämlich der Chor, besteht allerdings nur aus Frauen, die sich von Medea und nicht von Jason trotz seiner Redegewandtheit (V.576-8) überzeugen lassen: Er hat mit dem Verrat seiner Frau eine allgemeine Sitte und ein wichtiges endoxisches εἰκός verletzt<sup>452</sup>. Sie unterstützen Medeas Rache, weil sie ihr Leiden mitempfinden<sup>453</sup>.

Die Solidarität der Frauen endet jedoch in dem Moment, wo Medea entscheidet, sich durch den Kindermord zu rächen. Obwohl sie auch diese Entscheidung ausdrücklich aus dem allgemeinen und indiskutablen εἰκός des Feindenhasses und Freudenliebe abzuleiten versucht<sup>454</sup>, können die korinthischen Frauen einen Kindermord unter keinem

<sup>449</sup> Rh. 1369b6 und 1370a3ff.

<sup>450</sup> ἦδη γὰρ εἶδον ὄμμα νιν ταυρουμένην/ τοῖσδ', ὡς τι δρασεῖουσιν· οὐδὲ παύσεται/ χόλου, σάφ' οἶδα, πρὶν κατασκηψαί τινα./ ἔχθρους γε μέντοι, μὴ φίλους, δράσειέ τι

<sup>451</sup> 2.Hauptszene, insbesondere Jason V.569-575.

<sup>452</sup> V.578: δοκεῖς προδοῦς σὴν ἄλοχον οὐ δίκαια δρᾶν.

<sup>453</sup> V.267-270: δράσον τάδ'· ἐνδίκως γὰρ ἐκτεῖση πόσιν./ Μήδεια. πειθεῖν δ' οὐ σε θαυμάζω τύχας.

<sup>454</sup> V.809: βαρεῖαν ἔχθροῖς καὶ φίλοισιν εὐμενῆ. V.817: οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα δηχθεῖη πόσις.

εἰκός akzeptieren und betrachten ihn als einen Verstoß gegen das Menschenrecht, das verbietet, Blutsverwandte zu töten<sup>455</sup>. Medea hat keine εἰκότα mehr, worauf sie sich vor den Frauen legitimieren kann, sie steigt aus der generalisierten Konsens-Ebene des Chors aus und argumentiert aufgrund ihrer eigenen persönlichen Erfahrung: Die Frauen hätten nicht so sehr gelitten wie sie<sup>456</sup>, sie würden deshalb nicht verstehen.

Der Kindermord bildet den Punkt, wo sie ihre totale Autonomie zeigt: Sie handelt gegen die Meinung ihrer Mitmenschen und ist isoliert. Dennoch kommt diese Handlung nicht isoliert in ihrem Lebenslauf vor und in dieser Hinsicht ist der Kindermord kein Produkt eines alogischen, nämlich eines in Medeas Biographie unbekanntem Handlungsmusters: Medea hat schon getötet<sup>457</sup>, sie hat ihre Familie verlassen und den eigenen Vater verraten. Die Gefahr ihres Zornes ist ein der Amme schon bekannter Charakterzug von ihr. Diese Informationen machen diese schlimme Tat von Anfang an plausibel (πιθανόν) und stiften in der Handlungskette eine bestimmte Folgerichtigkeit, nämlich die Medeas logische Handlungsentwicklung aufgrund ihrer Vorgeschichte. Und trotzdem kann nicht vom ethischen Determinismus die Rede sein, weil Medeas Autonomie im Gegensatz zu Antigones am Anfang fragiler ist<sup>458</sup> und durchgekämpft werden muss. Antigones Selbstsicherheit und Selbstüberzeugung beruht auf einer Autorität, die ewig und daher stärker ist. Auf der Basis der Billigkeit (ἐπιεικής) kann sie wie eine Priesterin die Unterstützung der Menschheit bekommen und sich z.B. auch gegen ihre Schwester Ismene durchsetzen, die sich dem thebanischen Gesetz<sup>459</sup> und der Autorität der Männer<sup>460</sup> beugt. Medea ist sich zwar ihrer Handlungen bewusst und völlig verantwortlich<sup>461</sup>, ihr Selbstbewusstsein wird jedoch aus dem inneren Konflikt ersichtlich, den sie vor dem Kindermord erlebt. Sie muss gegen die allgemeine Meinung kämpfen, dass eine Mutter ihre Kinder nicht töten darf, nicht weil sie die Frauen von ihrer Handlung überzeugen muss – denn sie sucht das Einverständnis der Frauen ab

---

<sup>455</sup> V.812: νόμοις βροτῶν. V.816: ἀλλὰ κτανεῖν τὸν σπέρμα τοιμέσεις, γύναι;

<sup>456</sup> V.815: μὴ πάσχουσιν, ὡς ἐγώ, κακῶς.

<sup>457</sup> In der bekannten Version des Ovid nahm die aus Kolchis fliehende Medea den Bruder Apsyrtos als Geisel mit, und als die Flotte des Vaters Aietes in Sicht war, tötete sie ihn, zerschnitt seinen Körper und streute die Teile entweder ins Meer oder verteilte sie gut erkennbar an der Küste, um die Verfolgung des Aietes durch das Einsammeln der abgetrennten Glieder zu verzögern.

<sup>458</sup> Auf diesem Grunde kann man verstehen, warum die Euripideischen Charaktere von Aristoteles als realistischer gesehen werden als die von Sophokles. Cf. *Po.* 1460b33-4.

<sup>459</sup> V.58-60: νῦν δ' αὖ μόνον δὴ νῦν λελειμμένα σκόπει/ὄσφ' ἀκάστ' ὀλοῦμεθ' , εἰ νόμου βίαι/ψήφου τυράννων ἢ κράτη παρέξιμεν.

<sup>460</sup> V.61-62: ἀλλ' ἐννοεῖν χρὴ τοῦτο μὲν, γυναῖχ' ὅτι/ἔφυμεν, ὡς πρὸς ἄνδρας οὐ μαχοῦμενα.

<sup>461</sup> cf. *Po.* 1453b27ff.: ἔστι μὲν γὰρ οὕτω γίνεσθαι τὴν πράξιν, ὥσπερ οἱ παλαιοὶ ἐποίουν εἰδότας καὶ γινώσκοντας, καθάπερ καὶ Εὐριπίδης ἐποίησεν ἀποκτείνουσιν τοὺς παῖδας τὴν Μήδειαν.

diesem Punkt an nicht mehr –, sondern weil sie deren εἰκός, das wie ein ἐπεικές wirkt, samt aller dazugehörenden Prinzipien, die das Verhältnis zwischen Mutter und Kind bestimmten, internalisiert hat (V.1021-1039). Deshalb muss sie mit *sich selbst* kämpfen, nämlich mit dem Selbst, das die Frauen-εἰκότα vertritt, sie muss sich überwinden und sich gegen sich selbst durchsetzen, um die Tat zu vollziehen<sup>462</sup>. Dieser schmerzhafteste Konflikt und die darausfolgende Spannung bilden das θαυμαστόν des εἰκός παρὰ τὸ εἰκός.

Die Schlussverse der Tragödie geben dem Motto von Agathon eine Basis: Die Götter verwirklichen vieles, was den Erwartungen und Hoffnungen der Menschen widersteht<sup>463</sup>. Der Rekurs auf die Götter ist nicht entscheidend, weil Medeas Charakter im Gegensatz z.B. zum Ödip eine autonome und glaubwürdige Handlungskraft bildet und die Aristotelischen Bedingungen erfüllt, dass die erwartungswidrigen Schicksalswendungen aus der Handlung selbst entstehen (παρὰ τὴν δόξαν δι' ἄλληλα).

Die Generalität des parendoxischen εἰκός ist variabel aber im Grunde immer bezogen. Im Falle Antigones hängt sie von der Perspektive ab: In einer diachronischen Dimension ist Antigones Recht absolut und der Athenische Zuschauer teilte diese Generalität und konnte mitleiden. In der lokal eingeschränkten Handlungssituation ist Kreons partikulares Gesetz bestimmend und konsensfähig, so dass Antigone von der Polisgemeinschaft isoliert bleibt (V.370 ἄπολις) und als Kranke dargestellt werden kann (V.732: οὐχ ἦδε γὰρ τοιᾶδ' ἐπέλιπται νόσω;). Auch Kreon braucht jedoch die Unterstützung des Chors von treuen Männern für sein εἰκός, nämlich das absolute Gute der πόλις und riskiert selber wegen seines Vorhabens von ihm isoliert zu werden<sup>464</sup>. Die Parameter des Wahnsinns oder der Ungerechtigkeit (ἔκδικος) sind dann abhängig vom einem relativen Konsens und von einer relativen Mehrheit. Gerade weil das ikastische καθόλου der Antigone nicht anerkannt und sie selber deswegen bestraft wird, entsteht das paradoxe πιθανόν und daher das tragische θαυμαστόν. Im Falle Medeas entspringt die Überzeugungskraft (πιθανόν) ihres parendoxischen εἰκός hingegen nur aus der diachronischen Entwicklung ihrer Biographie (ἦθος).

<sup>462</sup> V.1044-5: οὐκ δυναίμην· χαίρετω βουλευόμενα τὰ πρόσθεν· ἄξω παῖδας ἐκ γαίας ἐμούς V.1050: ἀλλὰ τῆς ἐμῆς κάκης, τὸ καὶ προσέσθαι μαλθακοῦς λόγους φρενί. 1057: μὴ δῆτα, θυμέ, μὴ σὺ γ' ἐργάση τάδε· ἔασον αὐτοῦς, ὦ τάλαν, φείσαι τέκνων

<sup>463</sup> 1416-8 πολλὰ δ' ἀέλπτως κραινουσι θεοί·/ καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτελέσθη,/ τῶν δ' ἀδοκίτων πόρον ἦρε θεός. Dieselbe Formula taucht in Alkestis, Andromache, Helena und Backen auf. Cf. Hose (2000: 30).

<sup>464</sup> V.278-9: ἀναξ, ἐμοί τοι μὴ τι καὶ θεήλατον/ τοῦργον τόδ' ἢ ξύννοια βούλεται πάλαι.

Schließlich interpretiert Aristoteles auch das poetische εἰκός statistisch: Der basale Aspekt des ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ bleibt zwar auch in der neuen Dimension erhalten, das relative überwältigt jedoch das absolute ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ.

## 5.6 Zusammenfassung

Als Abschluss greife ich die Leitfrage wieder auf, nämlich ob sich die Polarität der Moderne zwischen Objektivität und Subjektivität auf die zwei untersuchten Begriffe ἔνδοξον und εἰκός produktiv anwenden lässt.

Ich möchte zuerst einige Bewertungen des Aristotelischen εἰκός hier zitieren:

1. Grimaldi (1980-88), S.63: “In εἰκός ... the art of rhetoric is built upon sound, though probable, reasoning which is rooted in reality. An inference from εἰκός does not conclude to unconditioned truth. But it does present an eminently reasonable warrant that the conclusion represents the objective fact. In this respect the Aristotelian εἰκός is different from that of Plato as we see it in *Phaedr.* 272c, 259e, 260. A.’s εἰκός (of which there is an example at 67b 31-32) is not subjective but objective. It is grounded in the order of reality and consequently men accept it as most likely statement of the truth.”
2. Primavesi (1996), S.255: “Das εἰκός ist nämlich nach Aristoteles dasjenige, von dem alle Welt weiß (nicht bloß: meint), daß es in der Regel so ist bzw. so geschieht<sup>465</sup>. Es versteht sich von selbst, daß solche εἰκότα auch, ja in besonderem Maße ἔνδοξα sind, aber die Kennzeichnung eines Satzes bzw. Sachverhalts als εἰκός konstatiert eben nicht nur die Reputation dieses Satzes in der öffentlichen Meinung, sondern zugleich die Verankerung dieser Reputation in einem objektiven Sachverhalt; nur deshalb kann Aristoteles hier statt von bloßem “Meinen” von “Wissen” sprechen.”
3. Fuhrmann (1994), S.135 zu *Poetik* 1460a26 προαιρεῖσθαί τε δεῖ ἀδύνατα εἰκότα μᾶλλον ἢ δυνατὰ ἀπίθανα: “Die Möglichkeit ist eine objektive, die Glaubwürdigkeit eine subjektive Instanz; das Wahrscheinliche, hier im subjektiven Sinne verwendet, tendiert je nach Zusammenhang bald mehr zur einen, bald mehr zu andern Seite hin.”

Alle drei Autoren verwenden die Begriffe “objektiv” und “subjektiv” in einer ihnen und offensichtlich auch dem Leser selbstverständlichen Bedeutung und Anwendungstauglichkeit. Ich fechte diese Selbstverständlichkeit an und nehme zu den drei Autoren Stellung.

Ich fange mit Grimaldis Thesen an. Der Unterschied zwischen Platonischen und Aristotelischen εἰκότα ist m.E. nicht der zwischen subjektiver und objektiver Wahrscheinlichkeit, sondern zwischen unqualifizierten und epistemisch fundierten

---

<sup>465</sup> *APr.* 70a3-5: ἀλλὰ τὸ μὲν εἰκός ἐστι πρότασις ἔνδοξος· ὃ γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἴσασιν οὕτω γινόμενον ἢ μὴ γινόμενον ἢ ὄν ἢ μὴ ὄν, τοῦτ’ ἐστὶν εἰκός...

Wissensarten. Auch wenn Aristoteles teilweise bemüht ist, einen epistemischen Bezug zu einem außersubjektiven Objekt (πρᾶγμα) herzustellen, sind die epistemischen εἰκότα und ἔνδοξα intersubjektiv. Inwiefern sich die quantitativen von den qualitativen Kriterien zur epistemischen Fundierung unterscheiden lassen, ist leider nicht klar. Ich glaube nicht, dass Aristoteles eine dezidierte Vorstellung davon hat, weil diese Argumentationsformen für die Anwendung in zwischenmenschlichen situationsbedingten Kontexten bestimmt sind und die Variabilität der Sachlage zu verschiedenen Kriterien führen kann, wie die Bedingungen der Summierungstheorie in der Politik deutlich zeigen. Bei der Definition der ἔνδοξα ist das quantitative Kriterium allerdings dominierend, so dass nicht die Objektivität, sondern nur der Grad der konsensuellen Generalisierung die argumentative Solidität und Zuverlässigkeit der Wahrscheinlichkeit ausmacht.

Wenn dies die Dialektik und die Rhetorik betrifft, sind die Kriterien der Poetik andere. Dort gewinnt die rhetorische Unterscheidung zwischen absoluter und bezogener bzw. partikularer Wahrscheinlichkeit ein schöpferisches Potential in der Umstellung der ursprünglichen epistemischen Funktionen: Die bezogene Wahrscheinlichkeit gewinnt trotz ihrer Einschränkungen eine Plausibilität, die soweit wirkt, die absolute Wahrscheinlichkeit zu überwältigen und das Wunderbare zu erzeugen. Denn innerhalb ihrer Bezogenheit ist sie überhaupt nicht willkürlich, sondern statistisch fundiert. Deswegen ist auch die Spaltung zwischen objektiv und subjektiv von Fuhrmann irreführend, denn die vermeintliche Objektivität ist sowieso nicht unmittelbar objektbezogen, sondern intersubjektiv und die Subjektivität – z.B. im Falle von *Antigone* – betrifft fast eine ganze Stadt<sup>466</sup>.

Auch der von Primavesi eingeführte Unterschied zwischen Wissen (οἶδα) und Meinen (δοκέω) kann anhand der von ihm eingeführten Textstelle nicht unterstützt werden, denn das Aristotelische Beispiel, das unmittelbar darauf folgt, lautet: “wie z.B. dass die Neidischen hassen oder die Geliebten lieben<sup>467</sup>”. Diese zwei εἰκότα betreffen Verhaltensmuster von handelnden Subjekten. Es sind Prinzipien, deren Autorität von der Statistik abhängt, mit der sie von der Menschengemeinschaft geteilt werden. Ihre

---

<sup>466</sup> Dies gilt m.E. auch wenn der Männerchor eine sehr ambivalente Rolle spielt und eher die Passivität und die Unterwerfung der Bürger verkörpert.

<sup>467</sup> *APr.* 70a5: οἶον τὸ μισεῖν τοὺς φθοιοῦντας ἢ τὸ φιλεῖν τοὺς ἐρωμένους.

Validität liegt in einer ἔθος-Statistik des Menschenverhaltens, dessen konstante Qualität in vielen verschiedenen Situationen zu diesen Generalisierungen führt.

Ferner sind die Begriffe εἰκός, ἔνδοξον und φαινόμενον wegen des Bezugs auf ein Subjekt (τινί) strukturell isomorph und können von der Polarisierung “objektiv-subjektiv” nicht getragen werden<sup>468</sup>. Sollte diese Polarisierung aufgehoben werden, würde das Paar “objektiv-subjektiv” nicht mehr scharf definierbar. Diese Unklarheit ist schon in dem Wort πράγμα vorhanden, das für Aristoteles gelegentlich ein extrasubjektives Objekt darstellt. Zurecht spricht Heidegger über die πράγματα von der Dunkelheit der Griechen, die die Problematizität der Verhältnisse ungeklärt lassen<sup>469</sup>. Und man sollte Tugendhat vielleicht Recht geben, wenn er über die Subjekt-Objekt Beziehung behauptet, “daß sie nicht nur leer, sondern irreführend ist”<sup>470</sup>. Sollten die Größen der zwischenmenschlichen Disziplinen die Ebene der Subjektivität nicht verlassen können, bildet die Statistik ein pragmatisches Kriterium, auf dieser Ebene intersubjektivistisch und zwar zuverlässiger zu operieren.

---

<sup>468</sup> Gagarin (1997: 16-7) macht interessante Bemerkungen über die antike Rhetorik: “In discussing forensic argument it is common for us to think in terms of “rhetorical” arguments and “legal” arguments, with the implication of a well-established opposition between “form” and “content”, or subjective and objective concerns. To call an argument “rhetorical” is to dismiss it as superficial; to call it “legal” implicitly invests it with the kind of objectivity we consider appropriate in legal cases today. The opposition between form and content, however, first surfaces in Plato; There is no indication that the sophists thought about oratory in this way.”

<sup>469</sup> Cf. Heidegger, (1993<sup>17</sup>: 68).

<sup>470</sup> Tugendhat (1979: 16).